

Aus dem Gerichtlich-Medizinischen Institut der Universität Zürich
Direktor: Prof. Dr. med. F. Schwarz

Beitrag zum Problem des Tötungsdeliktes in der Familie

Auf Grund des Materials des Gerichtlich-Medizinischen Instituts v. 1927/52

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde der
Medizinischen Fakultät der Universität Zürich

vorgelegt von

Hans Jörg Schafroth

von Heimiswil (Bern)

Genehmigt auf Antrag von Prof. F. Schwarz

ZÜRICH 1954



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41507227_0139

Aus dem Gerichtlich-Medizinischen Institut der Universität Zürich
Direktor: Prof. Dr. med. F. Schwarz

Beitrag zum Problem des Tötungsdeliktes in der Familie

Auf Grund des Materials des Gerichtlich-Medizinischen Instituts v. 1927/52

INAUGURAL-DISSERTATION
zur Erlangung der Doktorwürde der
Medizinischen Fakultät der Universität Zürich

vorgelegt von
Hans Jörg Schafroth
von Heimiswil (Bern)

Genehmigt auf Antrag von Prof. F. Schwarz

ZÜRICH 1954



BUCHDRUCKEREI MÜLLER GSTAAD

1955

INHALT

Einleitung	7
Der Familienmord in Mythologie und Weltliteratur . . .	9
Kasuistik des Gerichtlich-Medizinischen Instituts	19
Allgemeines	19
Aeussere Lebenssituation	22
Geisteszustand	27
1. Unbestimmbare Psychosen	28
2. Alkoholismus	29
3. Schizophrenie	30
4. Manisch-depressives Irresein	33
5. Krankhafte Reaktion	34
6. Psychopathie	36
Durchführung	43
Zur Prophylaxe des Familienmords	45
Zusammenfassung	47
Literatur	49

EINLEITUNG

Familienmord heisst Mord an Gliedern der eigenen Familie. Der Terminus Mord bezeichnet wie im Wort Selbstmord ein Faktum; strafrechtlich kommt eine Beurteilung als vorsätzliche Tötung, Mord oder Totschlag, in seltenen Fällen Tötung auf Verlangen in Frage. Täter kann ein einzelner sein, oder die Tat erwächst aus einem Doppel- oder Gruppenselbstmord. Nach den Motiven unterscheidet man den gemeinen Mord vom erweiterten Selbstmord, dem eine altruistische Tendenz innewohnt. Trotzdem das Hauptziel des erweiterten Selbstmords in der Vernichtung der eigenen Persönlichkeit liegt, kann auch hier der Täter sich selber verschonen. Mord fällt meist leichter als Selbstmord, dem primäre Triebe entgegenstehen. Ferner löst sich durch die Tat ein Teil der Affektspannung (*Elsässer*), und in seltenen Fällen stellt der an Hemmungen scheiternde Wille zum Selbstmord das Mordmotiv, indem dann vom Richter erwartet wird, durch sein Urteil das Leben auszulöschen (*Weber*). Endlich kann ein Selbstmord aus Angst vor der Strafe nur vorgetäuscht werden, oder es handelt sich um einen ursprünglich nicht beabsichtigten Selbstmord nach Gewalttat.

Die vorliegende Arbeit möchte Licht auf das komplexe Geschehen werfen, das einem Familienmord zugrunde liegt. Die Rechtfertigung dazu ergibt sich aus denselben Gründen, die *Schwarz* für die Wichtigkeit der Selbstmordprobleme anführt: aus der Häufigkeit, aus der Bedeutung für Philosophie, Kunst und Wissenschaft, für Soziologie und Rechtsprechung. Dazu kommt die Wichtigkeit der Familie als Grundform menschlicher Gemeinschaft und die immer wiederkehrende Aufgabe, überlebende Familienmörder in ihrem Verhalten psychologisch-psychiatrisch und juristisch zu würdigen. Besonders für diesen letzteren Fall ist es erwünscht, einen grösseren Zusammenhang für momentan auftauchende Probleme zu schaffen,

die aus dem Seelenleben des Gesunden heraus oft schwierig zu deuten sind.

Als Unterlagen dienten die Dossiers, die mir von der Zürcher Bezirks- und Staatsanwaltschaft, vom Archiv des Obergerichts, von den Bezirksanwaltschaften Meilen und Hinwil und vom Verhöramt Schaffhausen in entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellt wurden. Sie enthalten zur Hauptsache die polizeilichen Tatbestandsrapporte, eventuell noch gerichtsmedizinische und psychiatrische Begutachtungen. Die interessanteste Frage, die bei derartigen Geschehen am ehesten auftaucht, die Frage nach dem Warum, beleuchtet nur der Psychiater. Er allein hat neben der Beziehung zum Tatbestand und zur Rechtsordnung hinaus die Beziehung zum Leben. Er bedarf aber eines Exploranden, und wo dieser verstummt ist, bewegt sich psychiatrische Deutung im Gebiet der Vermutung. Es fehlt das Wichtigste, die *via imperiosa*: die genaue Anamnese.

Dass auch Mythologie und Weltliteratur zur Behandlung des Themas herangezogen wurden, sei durch den Ausspruch *Bumkes* begründet: «Kein Zweifel, dass jeder wahre Dichter die Psychologie mehr fördert als hundert Gelehrte und tausend Laboratorien.»

DER FAMILIENMORD IN MYTHOLOGIE UND WELTLITERATUR

Das Thema des Familienmords erscheint in allen Ländern und in allen Kulturen. Aus allen Darstellungen spricht das Grauen und die Tragik *κατ' ἐξοχήν*.

Die griechische Sage berichtet wiederholt von Szenen, in denen Rache und Eifersucht, bedrohte Macht, Verruchtheit und göttliche Strafe in der Tat des Familienmords gestaltet werden.

Agave zerreißt mit den Mänaden ihren Sohn, der sich gegen Dionysos erhoben hatte, und Akrisios setzt Tochter und Enkel auf dem Meer aus. Ino entzieht sich und ihren Sohn der Verfolgung ihres Gatten durch erweiterten Selbstmord, und Aëdon tötet den Sohn und setzt ihn dem Vater zum Mahle vor, um für die Schändung ihrer Schwester Rache zu nehmen. Herakles begeht den Familienmord in dem von Hera gesandten Wahnsinn, Medeia mordet ihre Kinder, damit sie nicht in die Hand der Feinde fallen. Endlich bietet die Geschichte des Pelopidenhauses Stoff genug für ein solches Studium. Mord und Leichenschmaus, Meineid, Verführung und Inzest sind die hauptsächlichen Taten, die als Verhängnis über diesem Hause schweben. Mit den Niobiden stirbt ein Seitenzweig der Pelopiden aus. Besonders die Darstellungen der bildenden Kunst haben das plötzliche Sterben dieser Familie als Beispiel für einen Familienmord bekannt gemacht, obschon hier die Täterschaft von aussen kommt.

Familienmorde entscheiden auch die Machtkämpfe der griechischen Göttergenerationen. Uranos steckt seine Kinder in den Schoss seiner Mutter und Gattin Gaia, sein Sohn Kronos schneidet ihm den Penis ab und wirft ihn ins Meer, was der Welt die Göttin der Liebe beschert. Kronos wird Herrscher und verschlingt seine Kinder, um die Herrschaft nicht zu gefährden. Durch eine List Rheias bleibt Zeus am Leben; er schleudert die besiegten Titanen in den Tartaros, und das goldene Zeitalter ist damit zu Ende.

Viele Forscher historischer und hermeneutischer Richtung erkennen in mythologischen Bildern eine gewisse Art von Realität. Es sei nur an die Auffassung des Psychologen *Wundt* erinnert, der

damit das Affektleben eines Volkes charakterisiert, oder an die Ergebnisse moderner Psychoanalyse, die Beziehungen zwischen Mythologie und Unbewusstem sicherstellt (*Freud* und *Jung*). Man braucht nicht wie *Euhemeros* Mythen als historische Wirklichkeit anzuerkennen, um zu glauben, dass ihnen in vielen Fällen tatsächliches Erleben des Volkes zugrunde liegt. Die Familienmorde der griechischen Mythologie sind mehr als reine Phantasieprodukte; sie sind ein Anhaltspunkt dafür, dass solches Geschehen schon frühesten geschichtlichen Epochen eignete. —

Die dominierenden Motive zum Familienmord in der Weltliteratur sind Eifersucht, Pflicht, Ehebruch und Machtgier. Opfer des Eifersuchtsmords ist der Rivale — naturgemäss Schwester oder Bruder —, der Geliebte oder die Kinder. Schwestermord aus Rivalität zeigt *Shakespeares* «King Lear» und *Paul Claudels* «L'Annonce faite à Marie».

Der Kampf zwischen Gut und Böse spielt sich bei *Shakespeare* innerhalb einer Familie ab, aber die Grösse der Darstellung zieht ihn vor das Forum der Menschheit. Goneril und Regan stehen zu Cordelia in Sein und Schein in schärfstem Kontrast. Goneril versucht den Mord an ihrem Gatten und vergiftet ihre Schwester im Kampf um den gleichen Geliebten. Ihre Sühne ist Selbstmord.

Der katholische Diplomat *Claudel* wählt als Schauplatz für den Schwestermord einen fränkischen Bauernhof im Hochmittelalter. Der zentrale Gegensatz der Schwestern ist so gross, wie es die Fama von Lukrezia und Angela Borgia berichtet. Dunkelste Lüste und Triebe treiben Mara zum Mord an ihrer schwesterlichen Madonna Violaine. Als bestimmenden Hintergrund zur Eifersucht zeigt *Shakespeare* die Gier nach weltlicher Macht, *Claudel* einen hochthronenden, opferfordernden Gott, wie ihn die Handlungszeit seines Spiels in der Vertikalen gotischer Kirchen oder im Anspruch der Kreuzzüge gesehen hat.

Ein Eifersuchtsmord am Bruder findet sich in *Schillers* «Braut von Messina».

Um die Leidenschaft höher flammen zu lassen, verlegt *Schiller* den Schauplatz nach Sizilien, und durch die Verschlossenheit der Charaktere lockert er die Bindung zwischen den Familiengliedern. Die Sühne ist auch hier Selbstmord des von der Mutter verfluchten und von der Geliebten gemiedenen Täters.

Der Gattenmord aus Eifersucht ist ein klassisches Thema des Dramas.

In *Shakespeares* Tragödie «Othello» und in *Hofmannsthals* makaber bohrendem Einakter «Die Frau im Fenster» sind Eifersucht und Mißtrauen ins fast Pathologische gesteigert. Desdemona wird von ihrem Gatten erwürgt, Dianora wird mit der Strickleiter erdrosselt, mit der ihr Geliebter zu ihr kommen wollte.

Hebbels Herodes mordet seine vermeintlich ungetreue Gattin Mariamne auf Grund der alttestamentarischen Anschauung, wonach der Ehemann über das Leben der Frau gebiete. So läßt Admetus seine Gattin Alkestis sich opfern, um den Mann als wichtigeren der Ehepartner vom Tod zu bewahren (*Euripides, Gluck*). Neben das Körperlich-Aeusserliche der heidnischen Ehebindung stellt *Hebbel* das geistige, jenseits gerichtete Streben des Christentums als ideologischen Kontrast.

Bei *Calderons* Don Gutierre im «Arzt seiner Ehre» stellt die Ehre des stolzen Spaniers das Mordmotiv. Er wird vom König nicht bestraft, sondern muss eine Dame heiraten, deren Ehre er selbst einmal tangierte.

Auch Kinder können der Eifersucht der Ehegatten zum Opfer fallen. Ein Beispiel dafür ist die «Medeia» des *Euripides*.

Der Argonautenheld Jason verstösst seine Gattin Medeia, der er sein Leben und das goldene Vlies verdankt, um durch die Heirat mit einer ihm besser entsprechenden korinthischen Prinzessin seine soziale Stellung zu heben. Der Korintherkönig verweist dazu noch Medeia des Landes, und an dieser doppelten Schmach entflammt sich die zügellose Dämonie der Barbarin, die keine *σοφοσύνη* kennt. Nur mit dem Mord an der Rivalin und den Kindern ist ihre Rache vollkommen, weil für den Griechen Kinderlosigkeit ein dem Tod gleiches Uebel bedeutet (*Wilamowitz*). Doch trotz ihrer dämonischen Leidenschaft ist Medeia Mutter genug, um vor der Tat zu erschrecken. Es ist die sich überstürzende Handlung, durch die sich der Kampf zwischen Mutterliebe und Rache unversehens mit dem Mord entscheidet. Demgegenüber legt der Nachdichter *Seneca* das Hauptgewicht auf die Darstellung des Mordes. In der Atmosphäre der Menschen- und Tierhetzen und der ungesühnten Verbrechen sinkt ein Familienmord zur alltäglichen Banalität herab, und nur eine besonders blutrünstige Konstruktion konnte die Gunst einer Zeit erhaschen, der jede seelische und soziale Orientierung verloren war.

Auch *Grillparzer* schafft ein eigenes Medea-Bild. Unter dem Eindruck des Selbstmords von Mutter und Bruder und der Psychose eines anderen Bruders sieht er im triebhaften Streben nach dem goldenen Vlies, d.h. nach Einfluss und Ruhm, eine menschliche Schuld, wobei alles Wollen a priori illusorisch ist. Seine Medea, die ihre Kinder aus reiner Rache tötet, übergibt sich nach der Tat den delphischen Priestern. Nur Ueberirdische

können Richter sein im verhängnisvollen Konflikt zwischen überbordender Affektivität und der unbestechlichen Satzung der Ratio, die allein das Glück gewährt.

Corneilles Medea mordet neben den Kindern auch den Gatten und seine zärtliche Geliebte; dieser Familienmord ist hier der Höhepunkt eines mit erotischer Finesse ausgestatteten Intrigenspiels.

Unter den Familienmorden aus Pflichtgefühl lassen sich drei verschiedene Motive differenzieren: die Pflicht der Blutrache, die staatspolitische Notwendigkeit und die Rettung der Ehre. Das erste Motiv finden wir in der «Oresteia» des *Aischylos*, deren Blutrachemotiv auch von *Sophokles* und *Euripides*, von *O'Neill* und *Sartre* aufgenommen wurde, und in *Shakespeares* «Hamlet».

Der Aischyleische Orest ist Bluträcher seines Vaters, der nach der siegreichen Rückkehr aus Troja von seiner ehebrecherischen Gattin im Bade erschlagen wurde. Der bei *Homer* noch unproblematisch dargestellte Auftrag der Blutrache schafft hier einen inneren Konflikt: Orest rächt den Vater erst, als die Mutter ihm gesteht, sinnliche Lust habe sie zum Ehebruch und Mord getrieben. Die Rechtfertigung seiner Tat geschieht bei *Aischylos* durch das athenische Schiedsgericht als Vertreter der menschlichen Gesellschaft, bei *Euripides* durch die innere Einkehr der Reue.

In die nach dem Blut der gattenmörderischen Mutter lechzende Elektra des *Sophokles* hat *Hofmannsthal* sein liebevoll einführendes Wesen gelegt; sein Werk lebt in der sinfonischen Orchesteroper von *Richard Strauss*.

In «Mourning becomes Electra», einem Drama des amerikanischen Nobelpreisträgers *Eugene Gladstone O'Neill*, kommt zur Problematik der Blutrache die Problematik *Freudscher* Psychoanalyse, in der an die Stelle des antiken Fatums als leitende Macht die Libido tritt. Durch die psychoanalytische Art der Betrachtung wandelt sich die Liebe als elementare Erschütterung des Individuums zum übermächtigen Problem, dessen Konfliktstoff die ganze menschliche Gesellschaft und ihre Institutionen, Staat und Kirche, ernsthaft gefährdet. Orin-Orest ist im Sinne des Oedipus-Komplexes muttergebunden, und so wird sein Blutrachemord am Geliebten der Mutter zum Mord am Rivalen. Er treibt damit seine Mutter zum Selbstmord, und er erleidet dasselbe Schicksal aus Verzweiflung und Sehnsucht nach ihr. Sein indirekter Familienmord ist Ausdruck der Unvereinbarkeit zweier Mächte: des Anspruchs der Libido und der vom Gewissen geforderten ethischen Norm.

Aus *Sartres* Widerstandsdrama «Les Mouches» spricht das philosophische Gedankengut eines Existentialisten. Orest will mit

seiner Rache den Göttern die Genugtuung nehmen, in Argos das Bewusstsein von Schuld und Reue wachzuhalten. Sein Muttermord ist Mord an der Lebensangst, deren Erkenntnis das Menschsein fortgesetzt von neuem verwirklicht.

Zum Thema der Muttergebundenheit gehört auch der schwedische Bauernroman von *Gustaf af Geijerstam* «Nils Tufvesson und seine Mutter». Ohne das schwere psychoanalytische Rüstzeug wird gezeigt, wie Muttergebundenheit zu Gattenmord führen kann. Die Strafe des Gatten lautet auf Gefängnis, die anstiftende Mutter wird zum Tode verurteilt. —

Die realistisch-grausame Forderung, den Brudermord mit dem Mord am Onkel zu rächen, trifft in *Shakespeares* «Hamlet» einen grübelnden Introvertierten, der diese Forderung analysiert und sie auf die Waage ethischen Empfindens legt. Nach naturwissenschaftlich-medizinischer Deutung trägt Hamlet die psychiatrische Etikette eines Depressiven mit dem Kardinalsymptom der Hemmung des Antriebs. Geistesgeschichtlich gesehen ist er Repräsentant des überkultivierten abendländischen Menschen, dessen hochgezüchteter Intellekt die natürliche Regung der Seele zerteilend ersticken lässt.

So ist die Wertung des Blutrachemords im Lauf der Jahrtausende verschieden. Von der Antike reicht die Kette der Auffassungen über *Shakespeare* in die neueste Zeit hinein, in der sich psychologische und philosophische Systeme daran knüpfen.

Beim Familienmord aus Verpflichtung gegenüber Gott oder der Staatsidee denken wir an Abraham, der in fanatischem Glaubensgehorsam bereit war, seinen einzigen Sohn zu opfern (1. Mose, 22), oder wir erinnern uns an L. Iunius Brutus, der seine Söhne zum Tod verurteilte, weil sie unter monarchistische Verschwörer gingen. Aber das Problem erscheint auch in dichterischer Bearbeitung.

Im Hildebrandslied erkennt der Titelheld im Führer eines feindlichen Heeres seinen Sohn, aber dessen Misstrauen lässt die angebotene Versöhnung scheitern. Die germanische Kriegerethre verlangt den Duellmord am Sohn, den wir als vollzogen erschrecken können, obschon durch den Mangel an Papier die mönchische Kopie des Schlusses verhindert wurde.

In der «Iphigenie in Aulis» des *Euripides* opfert Agamemnon nach langem Zögern seine Tochter, denn nach dem Seherpruch kann allein dieses Opfer die widrigen Winde wenden, die die Griechen auf der Fahrt gegen Troja an Aulis binden.

Noch schärfer wird der Anspruch des Staates durch *Corneille* vertreten, dem Sprachrohr von *Richelieus* Absolutismus. In etwas

anderer Weise reagiert darauf der junge *Schiller* und *Percy Bysshe Shelley*.

In «*Horace*» siegt im Zweikampf der Schwager als Vertreter Albas und Roms *Horace* für Rom. Doch er erntet Vorwürfe von seiner Schwester, weil sein Gegner ihr Verlobter war. Nun muss er diese Schwester mit dem Tode bestrafen: sie beleidigte in ihm den Staat. Den unentbehrlichen Diener des Staates erreicht die Gnade des Königs.

Während der historische *Philipp II.* seinen Sohn, der ihm nach dem Leben trachtete, im leichten Gefängnis eines natürlichen Todes sterben liess, vollzieht sich in *Schillers* «*Don Carlos*» ein Familienmord an Gattin und Sohn durch das Mittel der Inquisition. Im Zusammenprall der Humanitätsidee Posas mit dem Machtanspruch von König und Kirche folgt *Philipp II.* der realen Forderung des Augenblicks, und statt dass die Seele im Zukunftsstaat ihr Ideal erreicht, erfüllt sich ihr Schicksal mit Leid und Schuld und Untergang.

Der Mord an *Francesco Cenci* in *Shellys* «*The Cenci*» durch Sohn, Tochter und Ehefrau illustriert den anarchistischen Hass des Dichters gegen jede Tyrannei. Opfer ist die Inkarnation des Bösen, und im schroffsten Gegensatz dazu steht als Täter die vergewaltigte Reine, *Beatrice*.

Für einen Familienmord aus geschändeter Ehre findet sich ein Beispiel in der Bibel.

Tamar, eine Tochter *David*s, ist von ihrem Stiefbruder vergewaltigt worden; ihr Bruder *Absalom* lässt den Täter erschlagen (2. Sam. 13). Eine bekannte Wiederholung einer solchen Tat ist der Mord des *L. Virginius* an seiner Tochter, die er nur derart der Nachstellung des *Appius* entziehen konnte; von diesem Ereignis ausgehend schuf *Lessing* seine «*Emilia Galotti*». Wie oftmals bei *Hebbel* endet hier ein unlösbarer Konflikt mit dem Tod einer schönen Frau, deren überirdische Reinheit in einer körperlich-diesseitigen Welt der Lust und Sünde nicht bestehen konnte. Im «*Soldaten Tanaka*» *Georg Kaisers* ersticht der Titelheld seine Schwester in einem Bordell, wohin seine Eltern sie verkaufen mussten, um ihre Steuerschulden bezahlen zu können. Dieser Familienmord enthält die Anklage des Dichters gegen den Missstand unsinniger Rüstung, die das Volk in unendliches Elend stürzt.

Von Familienmorden aus Ehebruch berichtet in reicher Fülle die römische Geschichte. Zum Beispiel erfahren wir aus *Ciceros* erster Rede gegen *Catilina* vom Mord des Angeklagten an Gattin und Sohn; die treibende Macht war die zweifelhafte Schönheit *Aurelia Orestillas*. Bekannt als Familienmörder sind auch die iulisch-

claudischen Kaiserinnen und Kaiser, während die aqua tofana der Borgias, mit der der Kirchenstaat in eine weltliche Tyrannis umgewandelt werden sollte, historischer Kritik nicht standhält.

Claudius mordet aus Angst um den Thron seine dritte, ausschweifende Gattin Messalina, und Agrippina, die ihrerseits ihren zweiten Gatten gemordet hatte, wurde durch eine Hofintrige Kaiserin. Sie brachte Claudius dazu, ihren Sohn Nero zu adoptieren und seinen eigenen Sohn zu verstossen. Darauf liess sie Claudius vergiften und Nero zum Kaiser ausrufen. Dieser vergiftete seinen verstossenen Stiefbruder, mordete seine Gattin Oktavia unter dem Vorwand des Ehebruchs und erdolchte seine mit ihm im Inzest lebende herrschsüchtige Mutter, nachdem er sie einmal zu ertränken und dreimal zu vergiften versucht hatte. Nach dem Mord kritisierte er gelassen die Reize ihres Körpers (*Tacitus: Annales*).

Ehebrecherisch motivierter Gattenmord figuriert auch als beliebtes literarisches Thema. Klassisch ist die Aischyleische Darstellung des Mordes Klytaimnestras an Agamemnon.

Adelheid aus *Goethes* «Götz» stiftet den verliebten Franz zum Giftmord an ihrem Gatten an; die Sühne des Täters ist Selbstmord, die Anstifterin verfällt der Todesstrafe des Femegerichtes.

Der Weibsteufel des Wiener Arztes *Karl Schoenherr* zeigt animalische Sexualität wie die männermordende Lulu seines Zeitgenossen *Wedekind* im «Erdgeist» und in der «Büchse der Pandora». Er bringt den Liebhaber zum rasenden Verlangen und den Ehemann durch die Eifersucht zum Wutanfall; der Gatte ist Opfer des Zweikampfs.

Familienmorde illustrieren auch die Macht der Finsternis, die *Tolstoj* den Knecht Nikita beherrschen lässt. Nikita treibt mit der Frau seines Arbeitgebers Ehebruch; diese Frau vergiftet ihren Ehemann und heiratet den Knecht. Vergewaltigung, Kindsmord und Trinkerelend sind nun die Hauptmächte der Finsternis, die schliesslich durch Nikitas Vater Akim, den weisen Latrinenreiniger, überwunden werden. Im chinesischen Milieu ist der Gattenmord der Ehebrecherin notwendig, um das Erbteil in die neue Ehe zu retten (*Klabund: «Der Kreidekreis»*).

Endlich ist der Giftmord der Richterin *C. F. Meyers* an ihrem Gatten erwähnenswert. Ihr Vater hatte ihren Geliebten Peregrin erwürgt, um sie zur Heirat mit einem Trunkenbold zwingen zu können. Ihr Mord am ungeliebten Gatten ist ihre Reaktion auf die Entdeckung, dass sie von Peregrin ein Kind erwartet.

Den dritten Motivkreis, der die Gestaltung des Familienmords in der Weltliteratur beherrscht, stellt das Streben nach Macht. Aus

der Fülle des Materials sei ein Motiv aus der Antike und ein Werk *Shakespeares* herausgegriffen.

Die Oedipus-Söhne Eteokles und Polyneikes töten einander im Kampf um die Herrschaft. Im Drama des *Aischylos* «Sieben gegen Theben» ist dabei der Fluch des Oedipus nach seinem Bewusstwerden von Vaternord und Inzest spürbar, in den «Phönizierinnen» des *Euripides* treibt der Tod der feindlichen Brüder ihre noch lebende Mutter in Wahnsinn und Selbstmord hinein.

Shakespeares «Richard III» zeigt von Anfang bis zum Ende eine nicht abreisende Kette entsetzlicher Greuel. Aus der körperlichen Inferiorität Gloster-Richards entspringt ein Geltungsbedürfnis, das sich früh schon zu grenzenloser Machtgier steigert. Dazu kommt ein scharfer Intellekt und eine glänzende Beredsamkeit, und mit diesen Mitteln fällt ihm seine ganze Verwandtschaft mühelos zum Opfer. Der Familienmord ist hier zum Sippenmord erweitert worden.

Diesem englischen König an Brutalität ebenbürtig sind wohl am ehesten russische Zaren. Iwan der Schreckliche zum Beispiel leistete sich neben dem Blutbad von Nowgorod auch die Ermordung seines Sohnes im Wutanfall — eine Tat, die im Gemälde des russischen Naturalisten *Repin* weiterlebt.

Seltenere Motive, die einem belletristisch gestalteten Familienmord zugrunde liegen, sollen im folgenden kurze Erwähnung finden.

Maupassants Parricide aus den «Contes du jour et de la nuit» vollzieht als zweimal verleugneter unehelicher Sohn die Rache an seinen Eltern. Eindrucksvoll ist seine Begründung: «Un homme injurié frappe; un homme volé reprend son bien par la force. Un homme trompé, joué, martyrisé tue; un homme souffleté tue; un homme deshonoré tue. J'ai été plus volé, trompé, martyrisé, souffleté moralement, deshonoré, que tous ceux dont vous absolvez la colère. — Je me suis vengé, j'ai tué. C'était mon droit légitime. J'ai pris leur vie heureuse en échange de la vie horrible qu'ils m'avaient imposée.»

Von einem akuten psychotischen Geschehen handelt *Gerhardt Hauptmanns* novellistische Studie «Bahnwärter Thiel».

Der introvertierte, einsame Thiel sucht seine zänkische, herrschsüchtige Frau über dem Totenkult für seine erste, auch geistig geliebte Gattin, zu vergessen. Als sein Bube aus erster Ehe infolge der Unachtsamkeit seiner Frau unter die Räder des Zuges gerät, erschlägt er die Frau in psychotischer Verwirrung und schneidet seinem zweiten Kinde den Hals ab.

Gattenmord als Höhepunkt einer Ehekrise gestaltet *Tolstoj* in der «Kreutzersonate».

Die Ehegatten verbindet nur mehr eine sexuelle Gemeinschaft. «Unsere Streitigkeiten hatten sich in der letzten Zeit zu einer furchtbaren Heftigkeit gesteigert und wechselten mit Ausbrüchen ebenso heftiger sinnlicher Leidenschaft ab». Man vergleiche die plastische Schilderung *Hauptmanns* im «Thiel»: «Sekundenlang spielte sein Blick über die starken Gliedmassen seines Weibes, das, mit abgewandtem Gesicht herumhantierend, noch immer nach Fassung suchte. Ihre vollen, halbnackten Brüste blähten sich vor Erregung und drohten das Mieder zu sprengen, und ihre aufgerafften Röcke liessen ihre breiten Hüften noch breiter erscheinen. Eine Kraft schien von dem Weibe auszugehen, unbezwingbar, unentrinnbar, der Thiel sich nicht gewachsen fühlte. Leicht, gleich einem feinen Spinngewebe und doch fest wie ein Netz von Eisen legte es sich um ihn, fesselnd, überwindend, erschlaffend. Er hätte in diesem Zustand überhaupt kein Wort an sie zu richten vermocht, am wenigsten ein hartes.» — Solche einseitige Sinnlichkeit legt den Boden für einen Familienmord. Posdnyshew führt den Geiger in sein Haus ein, um seine Qual fatalistisch zu mehren. «Wäre er nicht aufgetaucht, so hätte ein anderer sich eingestellt. Hätte nicht das den Vorwand für die Eifersucht geliefert, so hätte ein anderer sich gefunden. Ich bleibe dabei, dass alle Männer, die so leben wie ich lebte, sich entweder Ausschweifungen ergeben oder sich von ihren Frauen trennen oder sich selbst oder ihre Frauen töten — wie ich es getan habe. Wenn das bei dem einen oder dem andern nicht eintritt, so ist das eine ganz seltene Ausnahme.» Dieser Mord unterstreicht *Tolstoj's* Kritik an der Institution der Ehe und an den gebildeten Kreisen der Gesellschaft.

Die Mordtat eines chronischen Alkoholikers schildert wirklichkeitsnah *Edgar Allan Poe*, der selbst durch Alkohol zugrunde ging.

In «The Black Cat» erschlägt der Trinker seine Frau und mauert sie in der Kellerwand ein; die mit eingemauerte Katze lässt das Verbrechen zum Vorschein kommen. Meisterhaft zeichnet *Poe* das Zerrissensein der Seele zwischen dem Gewissen und der attraktiven Dämonie des Bösen:

«Who has not, a hundred times, found himself committing a vile or a silly action, for no other reason than because he knows he should not? Have we not a perpetual inclination, in the teeth of our best judgement, to violate that which is Law, merely because we understand it to be such? This spirit of perverseness, I say, came to my final overthrow. It was this unfathomable longing of the soul to vex itself — to offer violence to its own nature — to do wrong for the wrong's sake only that urged me to continue.»

Aeusserste Schärfe des Generationenproblems finden wir im

Schauspiel «Vatermord» von *Arnolt Bronnen*, der damit eine Vatermordliteratur begründet hat.

Mit krasser Sprache fordert der Vater vom Sohn, er solle Abgeordneter und Anwalt werden, um die Arbeiter zu vertreten. Der durch den Alkohol und mit Tötlichkeiten geschürte Konflikt endet mit der Tat, die der Titel des Stücks programmatisch verkündet. Wir erinnern uns an *Dostojewskijs* «Brüder Karamasow». Mitja fühlt sich am Tod seines Vaters, den ein anderer ermordet, deshalb schuldig, weil er oft mit dem Gedanken gespielt hat, ihn umzubringen. Diese Gedankensünde gehört zu *Dostojewskijs* eigener Jugend, die zwischen dem sadistischen Trinker-Vater und der stets leidenden Mutter spielte. Mitja nimmt die Strafe für den Vatermord in Demut an, denn «jeder ist für jeden und um alles schuld».

Als letztes Werk, worin ein Familienmord im Zentrum der Handlung steht, sei der «Herakles» des *Euripides* angeführt. Herakles, der grösste der griechischen Helden, hat den Höllenhund heraufgebracht und sein Theben von den Verrätern gesäubert, doch statt Frieden und Glück erreicht ihn der Wahnsinn. Er mordet seine Familie, und diese Tat betont die antike sittliche Forderung, den Bogen nicht zu überspannen, und auch nach grossen Taten bescheiden zu bleiben. Der Halbgott wäre dem Selbstmord verfallen, wenn ihm nicht der Athenerfürst Theseus seine Freundeshand bieten würde. Mit ihm überwindet er sich selbst und will sein Leben ertragen lernen. Von da aus führt der Weg zu Christus, zum biblischen Grundgebot der Demut und Gottesfurcht, das in allen christlichen Epochen lebt. So vollzieht sich in der deutschen Gotik im Parzival des *Wolfram von Eschenbach* vor dem ihm unbekannten Oheim dieselbe innere Wandlung wie in Herakles vor Theseus. Und in der deutschen Klassik tritt an Stelle der Götter oder Gottes der Mensch, vor dem sich der Ueberhebliche auf das menschliche Mass besinnen soll. *Pindar* hat den Grund dieser Forderung so formuliert: *ἐν πατρὶ ἐσλὸν πῆματα σύνδυο δαίονται βρωτοῖς ἀθάνατοι.*

(Pythien 3, 81)

KASUISTIK DES GERICHTLICH- MEDIZINISCHEN INSTITUTS

Allgemeines

Familienmord zerfällt in Mord und erweiterten Selbstmord. Der Unterschied liegt im Vorherrschen gemeiner oder altruistischer Motive, während Selbstmord und Ueberleben des Täters bei beiden Untergruppen möglich ist.

Wenn nach statistischer Erfahrung die Ehe eine — besonders für den Mann geltende — selbstmordhemmende Wirkung entfaltet (*Schwarz*), so wird diese Hemmung durch den Gedanken an vorausgehenden Familienmord teilweise überwunden. Der Lebensmüde entzieht so seine Angehörigen dem irreparablen materiellen und psychischen Schaden, den sein Tod unfehlbar mit sich bringt. Und was den gemeinen Mord anbelangt, so bietet der unendliche Schmutz, der bei Ehescheidungen zutage kommt, genügend Erklärung für den Verrat und Bruch der stärksten menschlichen Bande. Gerade das ständige Zusammenleben kann an sich unbedeutende Konflikte durch ihre Summation zur Katastrophe steigern.

Zahlreiche Beobachtungen belegen das Vorkommen des Familienmords bei den Primitiven. *Livingstone* berichtet von afrikanischen Eingeborenen, die im Streit ihre Ehefrau töten, ihr Herz schmackhaft zubereiten und verspeisen. Auf den ostindischen Inseln bemerkt der italienische Kriminalanthropologe *Lombroso*, dass ehebrecherische Frauen dem Volke als Festschmaus dienen, wobei sich der Ehemann seinen Anteil wählen kann. Auch die Germanen teilten die Auffassung dieser Völkerstämme, dass Polygamie beim Mann naturbedingt und deshalb legitim, bei der Frau aber ein Verbrechen sei. Nach *Tacitus* sühnt die Germanin ihre Untreue zwar nicht mit

dem Tod, aber die Strafe erscheint mit ihren sozialen Konsequenzen so drakonisch, dass sie wohl nahe daran herankommt: accisis crinibus, nudata, coram propinquis, expellit domo maritus, ac per omnem vicem verberare agit (De Germania, XIX). *Sievers* notiert die polynesische Gepflogenheit, wegen der geringen Erträglichkeit der Inseln jedes dritte Kind zu töten. Eine weitere Steuerung der Uebervölkerung bedeutet der vielerorts verbreitete Mord alter und kranker Eltern durch ihre Kinder. Hier spielt wohl auch die Auffassung hinein, der Tod sei der Bürde des Alters vorzuziehen.

Die systematische Durchführung derart motivierter Morde ist heute nur mehr in Zeiten massenpsychotischer Verwirrung denkbar. Selten bringt eine Psychose im Einzelfall atavistische Mechanismen in Gang, die zu Mordtaten Primitiver führen.

Fall 1: Eine 71jährige, krebserkrankte Witwe stirbt durch erweiterten Selbstmord ihrer Tochter, die manche Jahre akute Phasen ihrer Psychose in Irrenhäusern überbrückte. Im psychotisch alterierten Denken war diese Tat eine Notwendigkeit, um Mutter und menschliche Gesellschaft von einer Belastung zu befreien. Die gerichtlich-medizinische Rekonstruktion ergab, dass die Tochter den Gashahn und die Türen zwischen Schlafzimmer und Küche mitten in der Nacht geöffnet hatte; die Mutter war an einem Gefühl der Uebelkeit erwacht und sank auf dem Weg zur Toilette inmitten des Erbrochenen tot zusammen. Im Sinne spezieller Vorbereitungshandlungen schuf sich die Tochter ein Lager in der Küche und verstopfte die Schlüssellöcher.

In unseren Verhältnissen steht bei der Beurteilung von Familienmorden die Beurteilung des Täters im Vordergrund. Mord und erweiterter Selbstmord kann durch Geistesgesunde, durch Psychopathen und Geisteskranke verursacht werden. Mit der Persönlichkeit des Täters steht seine äussere Lebenssituation im Wechselspiel. Wenn ein Selbstmord bei unphysiologisch schwieriger Lebenssituation und urteilsfähigem Täter als Bilanzselbstmord bezeichnet wird (*Schwarz*), so ist ein erweiterter Selbstmord bei gleichen Bedingungen folgerichtig ein erweiterter Bilanzselbstmord. Ein seltenes Analogon zum autoerotischen Betriebsunfall *Schwarz* wäre die von *Sade* beschriebene unbeabsichtigte Tötung von Familiengliedern im Verlauf eines sadistischen Exzesses, der mit dem Inzest an den Kindern auf dem Leib der toten Mutter endet. Als weitere Rarität sei der Mord aus

Selbstmordabsicht angeführt, den *Osiander* mit dem Ausspruch einer Kindsmörderin belegt: «Nehme ich mir mein Leben selbst, so ist meine Seele ewig verloren; wenn ich aber das Mensch umbringe und dann selbst um das Leben komme, so kann ich meine Sünde bereuen, und Gott wird meine Seele in Gnaden annehmen.»

Noch ein Wort zur Statistik. Die 52 Fälle des Zürcher Materials entstammen einem Zeitraum von 25 Jahren (1927/52). Als Täter finden wir 28 Ehemänner, 16 Ehefrauen, 3 Ehepaare, 2 Söhne, 1 Stiefsohn, 1 Tochter und 1 aussereheliche Mutter. Die Ehemänner richteten ihre Attacke 6 Mal gegen die Kinder allein, 12 Mal gegen die Frau allein; 5 Mal waren neben der Frau die Kinder das Opfer, je 1 Mal das Stiefkind, die Eltern, der Geliebte der Ehefrau, die Schwiegermutter und der Bräutigam der Stieftochter. Bei den Ehefrauen ist das Verhältnis von Mord an Kindern und Ehemännern 7 : 1. Einer der Söhne mordete die Mutter, der andere Eltern und Schwester. Die Tochter erweiterte den Selbstmord durch Mord an der Mutter, der Stiefsohn durch Mord an Stiefmutter und Stiefschwester, die aussereheliche Mutter tötete ihr Kind.

Diese kurzen statistischen Angaben mögen genügen. Ein so vieldeutiges Geschehen wie ein Familienmord kann sich durch statistische Entpersönlichung leicht verschleiern. Nur in wenigen grossen Zügen gilt das Gleichnis aus der Physiologie der Retina, dass in der Dämmerung durch das foveale Verschwinden lichtschwacher Objekte beim Vorbeisehen eine deutlichere Wahrnehmung zustande kommt. Im Einzelfall lässt sich die Problematik eines Familienmords mit derjenigen psychosomatischer Forschung vergleichen, von deren Statistikwert *Boss* folgendes schreibt: «Die letzte Forderung gar, die eine statistische Verarbeitung unserer Befunde verlangt, muss als gefährliche Versuchung des technischen Geistes erkannt und abgewehrt werden. Statistik ist die Methode der Vermassung par excellence. Stets will sie alle Phänomene auf vergleichbar Allgemeines reduzieren. Die psychosomatische Heilkunde, der es um die Erhellung leiblichen Krankseins als der abwegigen Austragungsarten menschlicher Existenzweisen geht, hat es immer nur mit den je einzigartigen Strukturen einer ganzen menschlichen Lebensgeschichte zu tun. Das geschichtliche Gefüge einer Existenz kann aber nicht

ohne verstümmelnde Vergewaltigung auseinandergebrochen, und noch weniger dürfen künstliche Strukturbrocken mit solchen anderen Daseins verrechnet werden.»

Aeussere Lebenssituation

Eine unphysiologisch schwierige Lebenssituation führt einen urteilsfähigen Täter bis zum erweiterten Bilanzselbstmord. Solche Situationen erwachsen aus finanziellem Ruin oder aus zerrütteter Ehe. Die erste Möglichkeit mögen zwei Beispiele illustrieren.

Fall 2: Ein 46jähriger Kaufmann fährt abends im Taxi zu seiner allein-stehenden Mutter, kredenzt ihr einen zyankalihaltigen Likör und bettet die Tote sorgfältig aufs Ruhebett. Zuhause braut er zusammen mit seiner Frau für seine beiden Knaben einen Zyankali-Glühwein; das Ehepaar stirbt durch eine zyankalihaltige Lösung. Flüchtig hingeworfene Abschiedszeilen der Frau sprechen für ihr Einverständnis; wie weit sie dabei unter dem Druck des Mannes stand, muss eine offene Frage bleiben.

Dieser Familienmord ist der Schlussstrich unter eine Addition von Passiven, die eine feudale Wohnung, feudale Büros, hohe Angestelltensaläre und persönlicher Aufwand in die Höhe trieben. Als körperliches Stigma finden wir ein Magengeschwür, als psychisches das helvetische Malaise ausserehelicher Liebe. Drei Jahre vorher erfolgte Anklage und Freispruch wegen Hehlerei. Mit der Geschäftskorrespondenz kamen folgende Zeilen zum Vorschein: «Es begann mit der Anklagerede des Staatsanwalts. Er hat mich als Gauner hingestellt, ich glaube sogar, gegen besseres Wissen. In jener Sache bin ich unschuldig. — Es folgte der Verlust bei der N. A.G. in M. 33.000.— Fr. (fremdes Geld). Auch hier kein Verschulden meinerseits. — Aber nun beginnt meine Schuld. — Ich wollte den Verlust von 33.000.— Fr. einholen und liess mich auf ein Insulingeschäft ein. Ein angeblicher Belgier und ein Italiener erwischten mich mit 88.000.— Fr. (fremdes Geld!). — In der Verzweiflung versuchte ich in Campione mein Glück und gewann auch 20.000.— Fr. Ich hoffte! Doch es kam anders. Ein Betrag nach dem andern ging den Weg zur Spielbank. Oft gewann ich wieder 10—18.000.— Fr. Aber das Loch war schon zu gross. — Und nun bin ich am Ende. Seit Monaten habe ich nicht einmal mehr nachts eine ruhige Stunde. Ueber meine Lieben soll keine Schande kommen. Ich nehme sie mit. — Vater und Mutter S. können mir nicht verzeihen, ich

weiss es. Es tut mir leid. — Auch meine vielen guten Freunde habe ich schändlich betrogen. — Aber ich weiss mir nicht mehr zu helfen und sehe keinen Ausweg mehr.»

- Fall 3: Ein 52jähriger Reisender erwürgt seine Frau und stirbt nach einem Versuch, die Radialis zu eröffnen, durch CO-Selbstmord. «Das Liebste auf Erden ist und bleibt mir meine Gattin.» Diese Stelle seines Abschiedsbriefes wird durch die Nachbarschaft bestätigt, die während der dreissigjährigen Ehe nie etwas von einem Streit bemerkte. Massgebend war einzig die finanzielle Auswegslosigkeit und das Zerwürfnis mit seinen beiden Söhnen. Ein Zeugnis für das Schwinden familiärer Zugehörigkeit legen Briefe ab, die die Söhne kurz vor ihrer Abreise nach Südamerika ihrem Vater schrieben: «Mit Gegenwärtigem teilen wir Ihnen mit, dass Sie das Haus nebst Ihrem sämtlichen Mobiliar und anderem mehr bis morgen Abend bis punkt 18 h. zu räumen haben. Sollten Sie unserer Aufforderung nicht Folge leisten, so müssen wir polizeiliche Gewalt in Anspruch nehmen.» «Ausserdem verwarnen wir Sie dringendst und ein letztes Mal, Ihren Verleumdungen und Unwahrheiten, welche Sie seit Jahr und Tag auswärts über uns und unsere Gattinnen zu sprechen pflegen, raschestens Einhalt zu tun, ansonst wir gezwungen wären, Ihnen durch den Schutz des Gesetzes den Mund schliessen zu lassen.»

Wenn finanzielle Bedrängnis die Familie auseinanderzureissen droht, kann die bevorstehende Trennung den Entschluss zum erweiterten Selbstmord entscheidend unterstützen.

- Fall 4: Eine 51jährige Arztwitwe schießt ihrem 13jährigen Sohn und sich selber in die rechte Schläfe. Aeusserlich ist ihre Lebenssituation durch enorme Verschuldung, durch Kündigung der Wohnung, Pfändung und Versteigerung des Mobiliars bestimmt. Eine weitere Belastung ergibt sich aus körperlichem Uebel: bei der Mutter eine ausgedehnte, juckende Dermatoze, beim Sohn das odium der *Dystrophia adiposo-genitalis Froehlich*. Den letzten Anstoss zur Tat bildet die angekündigte Versorgung des Knaben im Städtischen Jugendheim. «Barbaren seid Ihr und sonst nichts, sonst hättet Ihr Mutter und Kind zusammengelassen und hättet so geholfen.» So schrieb die Mutter der Freiwilligen Armenpflege vom Hotelzimmer aus, das sie unter falschem Namen belegte.

Familienmord aus zerrütteter Ehe ist ein relativ häufiges Ereignis. In der seit Menschengedenken kriegsverschonten Schweiz ist der gewaltsame Ausbruch aus dem monotonen bürgerlichen Gleichmass häufiger als anderswo. Denn es ist erwiesen, dass Kriege die Selbstmordfrequenz senken (*Schwarz*), und es ist ebenso sicher, dass

bei einschneidender äusserer Veränderung der innere Konfliktstoff einer Ehe weniger zur Geltung kommt. Wo Bedrohungen von aussen fehlen, schafft sich die brachliegende Lebenskraft selbst eine Schwierigkeit und bedroht damit eine einzelne Existenz. Als hauptsächlicher Konfliktgrund erscheint die aussereheliche Beziehung. Der leidtragende Teil ist dabei in erster Linie die Frau, deren rascheres Altern und häusliche Gebundenheit eine illegale Partnerschaft im allgemeinen erschweren. So finden wir bei zerrütteter Ehe als häufigsten Fall den Selbstmord der Frau mit der Erweiterung auf ihre Kinder, die sie als einen Teil ihrer selbst betrachtet.

Fall 5: Die 33jährige Frau eines Architekten begeht mit ihrem 7jährigen Knaben CO-Selbstmord. Die zwölf Jahre dauernde Ehe schliesst eine Kette von Krisen ein, die zum Teil in den Akten der Stadtpolizei zum Vorschein kommen. Im zweiten Monat schon erfolgt Anzeige gegen den Ehemann wegen Uebertragung einer Geschlechtskrankheit auf seine Ehefrau. Oeffentliche Brückierung durch fortgesetzten Ehebruch führen die Frau zum zweitenmal zur Polizei. Später wird der Architekt von dritter Seite angezeigt: er hält sich eine 19jährige Konkubine. Zwiste mit Tätlichkeiten vervollständigen das Aktenmaterial; als Funken ins Pulverfass dürften Ferien des Mannes gelten, die er mit seiner Mätresse in Italien verbrachte. Auf dem Totenbett der Frau lag die Quittung einer behördlichen Auskunftsstelle, auf der der Name dieser sittenpolizeilich unliebsam bekannten Dame stand.

Solch ausgedehnter krasser Ehebruch bedarf einer gefestigten finanziellen Position. Im sozial bescheidenen Milieu können Unkenntnis und mangelnde Möglichkeit zur Vertuschung weit früher schon gefährliche Komplikationen schaffen. Einen Fall von Gattenmordversuch aus Eifersucht mit der Frau als Täter haben wir im folgenden auszuführen.

Fall 6: Eine 22jährige Arbeiterfrau öffnet den Gashahn, während ihr Ehemann in der Küche die Zeitung liest. Ihr Hauptgrund ist die Eifersucht auf die 17jährige Tochter der Nachbarsleute. Dort verbringt der Mann seine Freizeit, sein bescheidener Lohn geht in Geschenke auf, und auch in wichtigsten Situationen wie bei der Geburt eines Kindes überlässt er die Frau ihrem Schicksal. Der Psychiater erkennt bei der Frau ein leicht erregbares Gemüt, ohne Ausgleich im Geistigen, aber auch ohne Gefährlichkeit für die menschliche Gesellschaft. Die dauernde Blossstellung vor der Umgebung, der tägliche Streit und das Gefühl der Verlassenheit führten eine innere Ladung herbei, die einmal explosiv

entweichen musste. Dazu kam die Sexualspannung durch den demonstrativen Verzicht des Mannes auf den Geschlechtsverkehr.

Die Analyse der örtlichen Bedingungen ergab eine Diskrepanz mit den Aussagen des Opfers. Der toxikologische Experte errechnete, dass das ausströmende Gas mindestens 15 Minuten lang auf den Mann hätte einwirken müssen, um die Asphyxiesymptome zu erzeugen, die er nach einer ungefähr um die Hälfte kürzeren Einwirkungszeit angab. Als Erklärung dieser Diskrepanz wird wohl am ehesten ein Irrtum in der Zeitangabe zu gelten haben. Daneben käme die pathologisch gesteigerte Empfindlichkeit durch Blut-, Lungen- oder Kreislaufschäden in Betracht, oder vielleicht auch die erhöhte Reaktionsbereitschaft gegenüber Kohlenoxyd als Ausdruck individueller Konstitution. Das Gericht erklärte den Totschlagsversuch als tauglich und verurteilte die Frau zu 18 Monaten Gefängnis.

Dieser Mordversuch ist Gipfelpunkt einer unheilvollen Entwicklung aus einer Mussheirat. Es erscheint hier der Ort, die vielfach geschmähte und angezweifelte psychiatrische Arbeit auf Grund von Art. 120 des Strafgesetzbuchs mit der Erfahrung aus ungezählten Familienmorden zu rehabilitieren. Die Mörder, die nicht ein psychotisches Geschehen in die Tat hineinriss, wurden in der erdrückenden Mehrzahl durch ein Kind in eine Ehe geführt, aus der sie sich nur mit einem totalen Untergang zu befreien wussten. Ein Beispiel für viele sei mit dem nächsten Fall beschrieben.

Fall 7: Ein 24jähriger Bauer erschlägt seine Frau und sein 4jähriges Töchterchen und erschießt sich darauf mit dem Ordonnanzgewehr. Eine Tanzbodenbekanntschaft zog einen Geschlechtsverkehr auf der Heudiele nach sich, der zur Schwangerschaft, zu erfolglosen Abtreibungsversuchen und schliesslich zur Heirat führte. Der beständige Streit der Eheleute, der schon dem Zivilstandsbeamten auffiel, riss die beiden von Anfang an räumlich und geistig auseinander. Der Mann lebte bei seinen Eltern und unterhielt Beziehungen zu einer Serviertochter; die Frau arbeitete als Dienstmädchen auf dem Hof ihres Bruders. Der Mord war die Konsequenz des Täters auf doppelte Einsicht: Unmöglichkeit, seine erstrebte Liebschaft zu legalisieren, und Verstärkung der ungewollten Bindung an seine Ehefrau durch ein werdendes zweites Kind — die Folge der trotz allem auf nächtlichen Besuchen gepflegten sexuellen Gemeinschaft.

Als Grundprinzip dieses häufigen Geschehens imponiert die eheliche Bindung zweier unreifer, schlecht anpassungsfähiger Charaktere unter dem Druck einer leichtsinnig verursachten Schwan-

gerschaft. Katamnestisch wäre die Liquidation dieser Schwangerschaft aus mordpräventiver Indikation erwünscht. Es geht nicht um die generelle Freigabe des ärztlichen Aborts, den ein sechsjähriges missglücktes russisches Experiment verurteilt. Es geht lediglich um die Anerkennung fundierten psychiatrischen Denkens, das auf Grund unserer Gesetze einzig geeignet erscheint, ein Leben nicht «zu geistigem Siechtum, zur unerträglichen, in den Tod treibenden Qual werden zu lassen» (*Strasser*). Ein aussereheliches Kind kann auch dadurch zu einem Familienmord Anlass geben, dass die versprochene Ehe unterbleibt. Wir finden dann den Selbstmord der Mutter, der aus Verzweiflung und Verlassenheit auf das Kind oder aus Rache auf den Vater des Kindes erweitert wird. Den ersteren Fall dokumentiert folgendes Beispiel.

Fall 8: Eine 36jährige aussereheliche Mutter begeht mit ihrem 5jährigen Knaben erweiterten CO-Selbstmord. Der Kindsvater, ein vermöglicher Architekt, hatte sein oft gegebenes Heiratsversprechen desavouiert, und dazu unternahm er seit längerer Zeit systematische Versuche weitergehender Distanzierung. Er reduzierte schrittweise seine grosszügige finanzielle Unterstützung, mit der er anfänglich seine sexuellen Ansprüche rechtfertigen wollte. Schliesslich zwang er Mutter und Kind zur Trennung, um den Lebensunterhalt der beiden auf ein minimales Mass herunterzuschrauben. Die Mutter zeigte sich ihrem versierten Widersacher nicht gewachsen. Ihre Flucht aus dem Leben war Flucht vor gesetzlich verankerter, moralisch verwerflicher Gewalt.

Eheliche Untreue kann sich auch aus dem Einbruch tuberkulöser Infektion in den Körper eines psychisch geschädigten Partners ergeben.

Fall 9: Die infantile, sexuell haltlose Ehefrau erklärt in primitiver Offenheit, der Geliebte sei im Geschlechtsverkehr ihrem tuberkulös entkräfteten Ehemann weit überlegen. Es sei nur Erbarmen, das sie Zärtlichkeiten und Liebesbriefe an den Partner ihrer Mussheirat in gewohnter Weise verschwenden lasse. Auf ihren Entschluss zur Scheidung reagierte der Ehemann mit dem Schussmord an ihr und ihrem Geliebten. Seine Strafe ist fünf Jahre Zuchthaus wegen doppelten Totschlags.

Divergente Interessenkreise als Folge divergierender geistiger Haltung legen ebenfalls den Grund zu Untreue und zu ihrer Rache mit Familienmord.

Fall 10: Ein 49jähriger Filmproduzent erweitert den Selbstmord auf seine Gattin, die Tochter eines berühmten Musikers. Verpflichtendes

musikalisches Erbe haben die Frau aus der realen Geschäftswelt ihres Mannes einem andern entgegengeführt. «Ihre Ehre, darüber kann ich Sie beruhigen, ist nicht angetastet, denn die Beziehungen des Betreffenden zu meiner Tochter sind bis heute völlig rein geblieben», schreibt der Musiker seinem Schwiegersohn. Die Beruhigung ist ihm nicht gelungen; ein mitbestimmendes Moment war die eben entfesselte Wirrnis des zweiten Weltkriegs.

Ins Randkapitel des erweiterten Bilanzselbstmords aus zerrütteter Ehe gehört noch die Tragödie des alternden Mannes.

Fall 11: Ein 57-jähriger Magaziner verletzt seine Ehefrau durch einen Kopfsteckschuss und erschießt sich darauf selbst. Seine erste glückliche Ehe endete vor zwei Jahren mit dem Tod der ersten Gattin; seine zweite Frau, die er vor einem halben Jahr geheiratet hatte, war sechzehn Jahre jünger als er. Als erstes klagte diese Frau nach der Tat über seine sexuelle Erschöpfung: Jeder Versuch zum Geschlechtsverkehr werde zu einer Demonstration seiner Impotenz. «Meine Nerven sind dahin, und meine Zukunft ist trübe. Meine liebe Frau litt mit mir unter diesem Zustand, darum nahm ich sie mit mir in ein besseres Jenseits.» Dies ist seine schriftliche Bestätigung des Motivs, und auch sein Arzt wusste von seinen Klagen zu erzählen. In der Tasche trug er ein Aphrodisiakum. Seine Frau, die aus vorehelicher Zeit der Sittenpolizei bekannt war, galt als lebenslustige Dame, die öfters in Männerbegleitung gesehen wurde.

So droht der Institution der Ehe als subtilstes zwischenmenschliches Gebilde von allen Seiten Gefahr. In seltenen Fällen reißt die schicksalshafte Verflechtung unglücklicher Umstände das Leben in den Abgrund, anstatt dass die Partner neues schaffen und weitergeben.

Geisteszustand

Das Charakterbild der Familienmörder ist so vieldeutig, dass es starrer Schematik unschwer entgleitet. Jedes typologische Ordnen bedeutet vergrößernde Entdifferenzierung, und insbesondere gilt dies für die Fülle des Lebens, welche die menschliche Psyche in sich schliesst. Wenn hier trotzdem versucht wird, mit den Mitteln psychiatrischer Schulung den Geisteszustand der Täter zu erläutern, so

geschieht das im vollen Bewusstsein der Einmaligkeit jeder einzelnen Begebenheit.

Im vorhergehenden Kapitel war von urteilsfähigen Tätern die Rede. Im folgenden sollen abnorme oder kranke Geisteszustände besprochen werden, soweit aus ihnen heraus ein Mordgeschehen erklärt werden kann. Uebertragen wir die von *Claude Bernard* ausgesprochene Erkenntnis von der Wesensgleichheit der Gesundheit und der Krankheit aufs Psychiatrische, so erkennen wir zwischen den Geistesgesunden, dem Psychopathen und dem Geisteskranken ebenfalls nur gradweise Unterschiede. Die Unterteilung dieses Kapitels muss deshalb in ihrer Schärfe problematisch bleiben. Das Hauptgewicht der Beschreibung liegt auf dem Einzelfall.

1. Unbestimmbare Psychosen

Eine fremd und ungeheuerlich erscheinende Tat braucht nicht unbedingt aus einer Psychose hervorzugehen. Es können Motive und Geistesverfassungen dabei im Spiele sein, die nicht nur für den rapportierenden Polizisten, sondern für die gesamte Mit- und Nachwelt Geheimnis bleiben. Es braucht Hinweise aus der Anamnese, um ein psychotisches Geschehen zu vermuten. Genauere diagnostische Folgerung gehört ins Gebiet spekulativer Versuchung.

Fall 12: Ein 65jähriger Arzt steht unvermittelt vom friedlichen Nachmittagskaffee auf, sucht in Hast den Revolver und bringt seiner Frau und sich selbst tödliche Schüsse bei. Mit dem Nachweis von «Nervenzusammenbrüchen» und nächtlichen Delirien dürfte ein psychotisches Geschehen erwiesen sein.

Fall 13: Ein 35jähriger Kaufmann erschießt vor seinem Selbstmord seine beiden Knaben, sowie zwei Kinder, die zufällig zu Besuche weilten. Die Krankengeschichte eines ambulant behandelnden Arztes zeigt deutlich einen nahenden psychotischen Umbruch.

Fall 14: Ein 47jähriger Fabrikarbeiter fasste den Plan, seine Kinder einzeln zu töten. Er schickte sie auf den Estrich hinauf, von wo sie der Reihe nach herunter kommen sollten, um ein Weihnachtsgeschenk in Empfang zu nehmen. Als erste erschien seine 17-jährige Tochter, die er anschoß und mit Beilhieben vollends tötete. Darauf verlor er den Mut und schoss sich nach miss-

glückten Schnittversuchen in die Schläfe. Hinterlassene Briefe und eine ärztliche Beobachtung sind für die Diagnose einer Psychose entscheidender als die unbegreiflich-abstruse Disposition des Tatvorgangs. Der Mann schreibt mit merkwürdig gezierter und verschnörkelter Schrift immer wieder, man habe ihm seine wegen einer Pfropfschizophrenie internierte Ehefrau nur deshalb weggenommen, um sie ungestört geschlechtlich zu missbrauchen. Der Arzt beschreibt seine Einstellung zur Umgebung als nicht adäquat, als autistisch und wahnhaft umgestaltet. (Dieser Fall wurde dem Gerichtlich-Medizinischen Institut durch Herrn Prof. Uehlinger, St. Gallen, freundlicherweise zur Verfügung gestellt.)

Fall 15: Ein 71-jähriger Landwirt erschlägt seine Ehefrau mit Axt und Kartoffelstößel und stürzt sich dann aus einer Höhe von elf Metern in die Tenne hinunter. Auf Grund der Aussagen der Söhne und der Nachbarn ergibt sich eine vorbestandene psychische Alteration, wobei Andeutungen organischen Denkens und Verarmungs- und Beeinträchtigungsideen am ehesten auf eine organische Psychose deuten.

Eine Psychose definiert sich nach moderner Auffassung vom sozialen Standpunkt. Aber auch die soziale Desorientierung und Gefährlichkeit eines Familienmörders beweist noch nicht die psychotische Bedingtheit seines Handelns. Wenn aus unserem Material hervorgeht, dass ein Familienmord sich das eine Mal an eine Geburt, das andere Mal an die Bombardierung einer schweizerischen Grenzstadt anschloss, so kann die polizeiliche Annahme einer provozierten Psychose keineswegs als erwiesen gelten. Für eine solche Behauptung muss die ganze Lebensgeschichte Bürge sein. Das Aktenmaterial ist begreiflicherweise viel zu dürftig, um eine Interpretation in sichere Bahnen zu lenken.

2. Alkoholismus

Alkoholische Depravation führt auf allen Gebieten des Lebens zum Niedergang. Es ist nicht verwunderlich, dass in den Reihen chronischer Alkoholiker auch Familienmörder gefunden werden. Der folgende Fall illustriert den chronischen Alkoholismus in seinem ausgeprägten Vollbild.

Fall 16: Ein 49-jähriger Koch erschiesst seine Frau überraschend von hinten und stellt sich nach einem missglückten Selbstmordversuch

der Polizei. Der psychiatrische Experte schildert den klassischen alkoholischen Defekt, der nach *Bleuler* in der Hauptsache durch Affektlabilität und Mangel an Hemmung in Erscheinung tritt. Der Explorand weist rührende Züge auf: er bringt der Frau das Frühstück ins Bett, er spendet den Armen und füttert die Vögel. Dazwischen hinein kommen Exzesse von Rücksichtslosigkeit und Brutalität — der Mord ist das Ergebnis einer solchen hemmungslosen Phase. Als bahnender Affekt erscheint wahnhaftes Eifersucht, was bei Alkoholikern die Regel ist. Die Geschworenen erkennen auf Totschlag, und das Gericht spricht fünf Jahre Zuchthaus aus.

Alkoholismus disponiert zur Bildung einer übertriebenen Eifersucht, die ihrerseits einer Gewalttat Vorschub leistet. Normalpsychologisch betrachtet entsteht die Eifersucht des Alkoholikers durch Kompensation seines menschlichen Versagens, nach psychoanalytischer Theorie durch die impotenzbedingte Umwandlung seines Geschlechtstriebs zur Homosexualität, wobei dann imaginäre Partner der Frau Objekte seiner eifersüchtigen Gefühle wären. Eifersuchtsszenen fallen meist in die Zeit des akuten Rausches, in einem Fall in die Zeit des «trunkenen Elends», der abklingenden Phase der Alkoholwirkung.

Fall 17: Der 26jährige Bühnenschreiner, der den Schusselbstmord im psychischen Zusammenbruch nach durchtrunkener Nacht auf seine Frau erweitert, war von Jugend auf ein haltloser Trinker. In Polizeirapporten figuriert er als streitsüchtiger Ruhestörer, seine Verlobung entartete zu einer Schlägerei mit der Braut, nach einem Ehezwist sprang er von einer Brücke ins Wasser. Dem von seiner Eifersucht bedrohten Arbeitgeber der Ehefrau musste die Polizei zu Hilfe eilen.

3. Schizophrenie

Wie die Diagnose einer Psychose fordert die oft klippenreiche Diagnose einer Schizophrenie einen Einblick in die Gesamtpersönlichkeit eines Lebenden. Wenn im folgenden Fall ein diagnostisches Urteil über ein beendetes Leben gesprochen wird, so hat dies seinen Grund in ausnahmsweise reich dotierten anamnestischen Unterlagen.

Fall 18: Ein 43jähriger Bankverwalter erschiesst vor dem Ostersonntagessen seine Frau in der Küche, die Mutter im Gang, seine jüngste Tochter im Badezimmer, die beiden älteren Mädchen in

ihrem Schlafzimmer, den Vater in der Stube. Nachdem er noch ein paarmal auf seine Frau gefeuert hat, schießt er sich auf dem Balkongeländer durch den Kopf und stürzt aus siebzehn Meter Höhe in den Hof hinunter. Aus der Fundsituation konnte auf die vollständige Ueberraschung der Opfer geschlossen werden; auch zeigte die Untersuchung der Leichen, dass der tödliche Schuss jedesmal aus nächster Distanz gefallen war.

Der Vater des Täters hatte im selben Alter einen einmaligen Schub einer katatonen Schizophrenie erlebt, wobei seine Gedankengänge zu den jetzigen des Sohnes in naher Beziehung standen. Eine dauernde Remission liess ihn seinen Beruf als Versicherungsbeamter bis zu seinem Ende pedantisch erfüllen.

Ueber das Charakterbild des Sohnes herrscht auf allen Seiten Uebereinstimmung. Seine berufliche Tätigkeit erhält eine positive Wertung mit dem Beiklang von Tadel: ehrgeizig, übergewissenhaft, überkorrekt, überbesorgt. Affektiv ist er weich, vor harter geschäftlicher Forderung unsicher zerfließend. Seine Energie konzentriert sich auf die trockene Materie des Bankfachs: er sammelt jahrelang Material für ein dreisprachiges Wörterbuch, bis ihm das allzu hoch gesteckte Ziel in den Wolken entwindet. Die mit dreissig Jahren erfolgte Beförderung zum Verwalter bringt ihn bald an den Rand des Suizids. Zweifel an seinem beruflichen Genügen, intensivstes Vorausdenken des Geschäftsgangs machen die Nacht zum Tage, bis der psychotherapeutischen Diplomatie eines Arztes eine länger dauernde Beruhigung gelingt. «Schizoider Grundcharakter, verschlossener, beziehungsloser Menschentypus, für Psychose prädisponiert», sind die Stichworte der ambulant aufgestellten Diagnose. Ein gefährdeter Kredit erschüttert zehn Jahre später die geistige Sicherheit des Verwalters zum zweitenmal. Äusserer Zufall greift verhängnisvoll in die innere Situation, als das verloren geglaubte Geld nach einiger Zeit überraschend zur Rückzahlung kommt und das Grundkapital zu einem Hausbau am Stadtrand abgibt, wo der Verwalter seine Nerven zu erholen hofft. Denn damit kommt zur ständigen beruflichen Belastung eine ausserordentliche, private. Dieser Hausbau und ein damit verbundener Prozess um ein Wegrecht sind äusserer Anlass zu einem psychopathologischen Geschehen, das die ganze Persönlichkeit in seinen Strudel zieht. Das finanziell und rechtlich gesicherte Bauprojekt wird zur Quelle unendlicher Schwierigkeiten. Der Bauherr verrechnet sich, kramt Details, verwirrt die Kalkulation, streitet und prozessiert mit Verwandten, Anstössern, Handwerkern, Architekten. Seine Besorgnis steigert sich zur Befürchtung, durch Bankrott die Stelle zu verlieren; bettelhaftes Markten, Verlust des Ueberblicks, Ueberbetriebsamkeit und Inkonsequenz sind die gegebenen Folgen davon. Aus der Verknennung der Situation erwächst die Verknennung der Realität des Todes und des Lebensrechtes anderer. Der Grund für das innere Chaos und die Zer-

rissenheit, welche die Diskrepanz zwischen Ehrgeiz und täglichem Fiasko ständig fördert, projiziert sich in die Umwelt: ich sollte anders sein — ich kann nicht — jemand hindert mich. So entsteht der Wahn; die Ambivalenz der Empfindung lässt den Täter kurz vor dem Mord folgendes schreiben: «Ich habe eine liebe, fleissige, tüchtige Frau, die auch noch sehr sparsam ist. Auch meine drei Kinder sind sehr lieb, die beiden älteren helfen im Haushalt schon tüchtig mit.»

Familienmord kann erstes Symptom sein, womit eine Schizophrenie nach aussen in Erscheinung tritt.

Fall 19: Eine 52jährige Hausfrau erschiesst ihren Ehemann ohne äusseren Anlass beim Schachspiel. Der Psychiater diagnostiziert eine katatonische Schizophrenie und erklärt den Gattenmord als impulsiven Befreiungsversuch aus der verzweifelten, gefühlten, aber nicht mehr verstandenen Angst, im Abgrund der Psychose zu versinken.

Während hier nach vollbrachter Tat die Diagnose ohne weiteres gestellt werden konnte, wies ein anderer Mörder erst zwei Monate später deutliche schizophrene Züge auf. Auch daran muss gedacht werden, wenn vorerst keine Abklärung erzielt werden kann.

Fall 20: Ein 20jähriger Bauernsohn erschlägt mitten in der Nacht Eltern und Schwester mit der Axt. Er alarmiert dann die Nachbarn mit dem Ruf, seine Mutter schlage alles tot. Erst auf gerichtsmedizinische und polizeiliche Vorhalte klärt sich mühsam der Sachverhalt: plötzlich habe ihn ein Trieb zur Rache an der Mutter erfasst. Objektiv ist ein Verschulden der Mutter nachweisbar. Sie hat nach der Meinung der Umgebung den Sohn tyrannisiert und galt als schwerverträglich, mürrisch, grob und geizig. Trotzdem ist die Tat zu brutal und zu summarisch, um als blosser Racheakt interpretiert zu werden. Ein akut auftretender katatoner Stupor mit Mutismus ermöglicht die psychiatrische Diagnose und damit die Wertung des Verhaltens. Der Mord fiel in ein uncharakteristisches Prodromalstadium, das andern verborgen blieb. Wie im vorhergehenden Fall weckte die elementare Erschütterung durch eine vermeintlich bevorstehende Katastrophe den imperativen Trieb zu etwas Ungeheuerlichem. Die krankhafte Einstellung des Täters zur Tat hat sich erst später zum Vollbild der Psychose ausgestaltet.

Abschliessend sei *Schipkowensky* angeführt, der an einem viel grösseren Material die Beziehung zwischen Schizophrenie und Mord herausarbeitet.

«Die Grundfunktion des Menschen besteht in dem fort-dauernden Erleben jener natürlichen Verbundenheit mit Art und

Kosmos. Die Grundstörung der Schizophrenie prägt sich in dem Absterben dieser lebendigen Verbundenheit aus. Diesem letzten Prozess parallel wächst aber von innen heraus die psychotische Welt des Kranken: Je mehr er die Verbundenheit mit dieser Welt verliert, desto stärker fühlt er sich im Brennpunkt unheimlicher Auswirkungen der Umwelt. So objektiviert er die destruktive Tendenz der Psychose, deren nahende Gefahr er so stark empfindet, in mehr oder weniger unter dem Einfluss normalpsychologisch verständlicher Zusammenhänge ausgewählten Objekten. Auf diese Weise rückt er seine Tat in die urtümliche Ebene der berechtigten Notwehr: Dieser Mensch, der das Leben des Kranken zu vernichten droht, muss eben von dem Kranken schon vorher ermordet werden. So ‚gelingt‘ es manchen Schizophrenen, die destruktive Tendenz der Psychose auf andere Mitmenschen abzuleiten und sich daher vor der drohenden Gefahr der Vernichtung zu retten.

Gerade deswegen sind die Morde der Schizophrenen so unberechenbar, irrational, undeterminierbar: Es bleibt, auch wenn wir alle möglichen Momente, deren Zusammensetzung die Kranken anscheinend zur Tat treibt, berücksichtigen, doch etwas Unbekanntes, was die Tat nicht nur für uns, sondern auch für den Kranken selbst so unheimlich und fremd macht. Dieses Etwas ist das Mysterium der Schizophrenie.»

4. Manisch-depressives Irresein

Der Begriff der Depression schwankt je nach psychiatrischer Schule. Die verschiedensten Psychosen und Psychopathien können das depressive Syndrom aufweisen, wobei die suizidale Gefährdung am Anfang und Ende der Phase am grössten ist. Als Kuriosum dürfte der Familienmord eines Depressiven gelten, dessen Selbstmordversuch therapeutischen Effekt entfaltete.

Fall 21: Ein 50jähriger Telephonmonteur leitet mit fliegenden Kabeln Liftstrom von 500 Volt an den Türgriff des Badezimmers und an eine Bodenplatte. Er schaltet den Strom ein, entfernt die Beleuchtungssicherung, durchschneidet die Telephonkabel und geht zu Bett. Am anderen Morgen schafft er sich durch das Füllen der Badewanne eine Kontaktstelle, von wo aus er den Türgriff mehrere Male berührt, während seine Ehefrau und seine 13-jährige Tochter von aussen starke elektrische Schläge erhalten. Die Ehefrau zeigte an den Händen deutliche Strommarken, und sie wurde von schwereren Schäden wohl nur deshalb bewahrt, weil ein Muskelkrampf ein sofortiges Zusammensinken und damit

ein Loslassen des Türgriffs bewirkte. Die Tochter trug zufällig Wollsocken und Filzpantoffeln, und dieser erhöhte Uebergangswiderstand verhinderte eine sichtbare Schädigung. Indem der Vater das Badewasser mit einem Pol der Stromquelle in Verbindung brachte, erniedrigte er den Körperwiderstand so bedeutend, dass nach dem Ohmschen Gesetz die Stromstärke über die kritische Grenze von ungefähr drei Ampère anstieg. Man fand bei ihm Verbrennungen II. Grades und objektivierbare Störungen von seiten des Herzens; der nicht beabsichtigte Effekt bestand in der im Psychischen sich auswirkenden somatischen Erschütterung. Nach dieser Erschütterung liess sich die depressive Phase eines manisch-depressiven Irreseins nur mehr auf Grund der Anamnese erkennen: der Täter stammte aus einer psychotisch aufs schwerste belasteten Familie, und seine Lebensgeschichte wies Perioden depressiven Gepräges auf. Das Strafverfahren wurde mit der Weisung zur periodischen psychiatrischen Kontrolle eingestellt.

Selbstmord aus reaktiver Depression ist selten (*Schwarz*). Schwierigkeit bietet die prognostische Beurteilung: der depressionsbildende Affekt kann sich als Primitivreaktion entladen, er kann später als neurotische Depression in Erscheinung treten, oder es können endogene Depressionen zu einem Ereignis eine zufällige zeitliche Korrelation erhalten, ohne dass eine kausale Beziehung besteht. Die Beantwortung solcher Fragen bedingt für jeden Fall ein eingehendes Studium.

5. Krankhafte Reaktion

Unter krankhafter Reaktion versteht *Bleuler* die Verwandlung normaler psychischer Reaktionen unter abnormen inneren oder äusseren Voraussetzungen zu etwas krankhaft Empfundem. Auch ein solches Geschehen führt unter Umständen zu einem Familienmord.

Fall 22: Die Explorandin ist als drittes von elf Kindern unter ärmlichsten Verhältnissen zur Welt gekommen. Mit sechs Jahren versorgt man sie in ein katholisches Kinderheim, in dem sie zehn Jahre lang den beschränkten Geist mittelalterlicher Rückständigkeit zu spüren bekommt. Sie ist verschmutzt und verlaust, und stundenlanges Beten wird als Ersatz für Liebe und rechtes Essen geboten. Vom ersten Arbeitgeber fühlt sie sich zum erstenmal menschlich behandelt; sie ist «im Himmel». Jedoch bald darauf dringt der Schmutz auch in ihre sexuelle Entwicklung und schafft eine akute psychotraumatische Situation, indem ein On-

kel das hübsche junge Mädchen zu mutueller Onanie missbraucht. Damit steht sie am Anfang sexueller Ausbeutung, die mit ihrem Körper von nun an getrieben wird. Das durch die Trunksucht des Vaters verwahrloste Zuhause beschert ihr den Geschlechtsverkehr mit zwei Brüdern. Neunzehnjährig gebiert sie ein Kind von einem Bauernsohn, dessen Heiratsversprechen sich zu Alimenter reduzieren. Ihre zertretene Sexualität kompensiert sich mit Mütterlichkeit; sie gelangt an alle Instanzen, um das Kind behalten zu können, das während ihrer Arbeitszeit sich selbst überlassen bleibt. Als sie den Kampf verliert, nimmt sie Wohnung am Pflegeort, und sobald sich ihre soziale Stellung verbessert, gelingt es ihr, das Kind zurückzuerhalten.

Eine flüchtige Bekanntschaft führt zur zweiten Schwangerschaft und diesmal zur Ehe. An die sexuelle Rücksichtslosigkeit des Mannes ist sie gewohnt; schwerer wiegt, dass ihn häusliche Schwierigkeiten zu Weibern und ins Wirtshaus führen. Ernsthafte Konflikte verhindert vorläufig sein häufiger Aktivdienst. An die fünfte Geburt schliesst sich die Sterilisation, die das Gewissen der Frau in der Folge belastet. Gründe dafür sind ihr katholischer Glaube, der Ertrinkungstod eines ihrer Kinder und ein zufällig aufgefundener Kartengruss eines Schulschwarms, den die Mutter vor Jahren unterschlagen hatte. Das Erinnerungsbild an diesen Kameraden verknüpft sich mit der geträumten Idee wahrer Liebe anstelle erlebter erotischer Ausbeutung und verschärft den Ehekonflikt durch sein aktualneurotisches Wirksamwerden.

Ein schneidiger Jugendsekretär beantwortet nun Klagen vornehmer Nachbarschaft über die Verwahrlosung der Kinder mit einem planmässigen Kesseltreiben gegen die Einheit der Familie. Der Versorgung des vorehelichen Sohnes folgen weitere behördliche Interventionen, die den primitiven, starken Mutterinstinkt missachten und die durch reiche ungünstige Erfahrung genährte Verbitterung weiter verstärken. Die Frau steht im Brennpunkt verschiedener Spielarten krankhafter Reaktion: der primär krankhaften Persönlichkeitsentwicklung, der neurotischen Entwicklung und der Primitivreaktion. Mit dieser inneren Drucksituation kumuliert die äussere, soziale, und als Folge ergibt sich der auf die Kinder erweiterte Selbstmord, der durch Zufall entdeckt wird, so dass es beim Versuche bleibt. Der Freispruch des Schwurgerichts wird mit der Weisung unterstrichen, die Betreuung der Familie dem allzu energischen Sekretär endgültig zu entziehen.

Familienmord aus einem Wahnsystem heraus demonstriert in klassischer Art der «Fall Wagner». Es handelt sich um einen 39jährigen Hauptlehrer, der in seiner Jugend der Sodomie erlag und sich deshalb der Verachtung und der Verfolgung preisgegeben fühlte.

Eines Tages schlägt er ohne äusseren Grund seine Frau und seine vier Kinder nieder und tötet sie mit Messerstichen in Herz und Hals. Er geht dann ins Dorf seiner ersten Lehranstellung, sucht die Telegraphendrähte zu durchfeilen, zieht einen schwarzen Schleier über sein Gesicht und steckt das Dorf an verschiedenen Stellen in Brand. Von den zusammenlaufenden Bewohnern erschiesst er neun und verwundet elf schwer. (Zitiert nach *Gaupp*: Zur Psychologie des Massenmords, Berlin 1914.) Folgen wir in der psychologischen Deutung *Jakob Wassermann*, der den Fall in seinem «Etzel Andergast» beschrieben hat.

«Nie hat es einen Fall gegeben, wo sich Schein und Sein so krass voneinander schieden. Hier lag etwas wie ein Paradigma der unheimlichen Doppelseitigkeit allen Geschehens vor, der zwei Anlitze, die jede Tat hat, der Unsicherheit dessen, was man Geschichte nennt und was die Wissenschaft vom menschlichen Handeln sein soll.»

«... Es waren Geständnisse eines Psychopathen, von jener Grausamkeit der Selbstbeobachtung, wie sie allen kranken Gehirnen eigen ist. Als ganz junger Lehrer schon hatte er sich in den Ställen der Bauern an Kühen vergangen, er hatte des schrecklichen Triebes nicht Herr werden können, auch als Gatte und Vater nicht. Unzucht wider die Natur nennt es das Gesetz, aber die Natur hat oft ihren wilden Hohn mit unseren Gesetzen, vielleicht vergilt sie damit nur Gleiches mit Gleichem. Es war wie ein Befehl, dass er sich erniedrigen, sich mit dem Leib der Erde vermischen solle; wer wagt da hinzudenken, es ist der Bodensatz der Welt, das Aergste, die Scham, die kein Menschenauge mehr ertrug. Obwohl niemand etwas ahnte, niemand ihn verdächtigte, glaubte er, alle wüssten es, alle sprächen hinter seinem Rücken darüber, aus jedem Wort seiner Mitmenschen hörte er Verachtung heraus, Gefühl der Unwürdigkeit sammelte sich in ihm an, und dass er sein Weib und seine Kinder mit Schande bedeckt habe, die nie abgewaschen werden konnte, dass er sie mit in den Tod nehmen müsse, nachdem er sich an denen gerächt, die ihn immer tiefer in die Schmach getrieben, statt sich erbarmend seiner anzunehmen und ihn von der Sünde zu lösen.»

6. Psychopathie

Eine letzte Gruppe von Ueberlegungen, die die Fälle des Zürcher Materials nach dem psychischen Status klassieren, basiert auf dem

Psychopathiebegriff. Darunter geht eine Reihe psychischer Anomalien einher, denen eine vererbte Variante der Persönlichkeit gemeinsam ist. Phänomenologisch besteht nach allen Seiten psychischen Krankseins ein fließender Uebergang. Die Problematik, die sich dem Psychiater bei der Beurteilung stellen kann, sei an einem Beispiel erläutert, bei dem sich die diagnostischen Grenzen unscharf verlieren.

Fall 23: Ein Gipser verwandelt auf äusseren Druck ein Konkubinat in eine Ehe. Nach einigen Jahren kommt es zum Scheidungsprozess, wobei der Mann auch in zweiter Instanz unterliegt. Er kauft sich darauf einen Dolch, um sich am gegnerischen Anwalt zu rächen. Zufällig erblickt er am Fenster Frau und Stieftochter. Er rennt in plötzlicher Aufwallung die Stiege hinauf, drückt die Türe ein und sticht der Frau wortlos dreimal ins Herz. Sein Charakter zeigt als Grundprinzip passive Weichheit, Kindlichkeit und Sentimentalität mit abnormer Mutterbindung, was sich in einer Bevorzugung älterer Frauen äussert. Als Trotzreaktionen pflanzen sich aggressive Triebe auf, die zu Zusammenstössen mit der Ehefrau, mit Arbeitgebern, Behörden und militärischen Vorgesetzten Anlass geben. Die Diagnose Psychopathie, die auf Grund dieser Einsicht auf der Hand liegt, kompliziert sich, denn der Misserfolg seines Skandalierens lässt ihn die Aggressivität verdrängen. Aus der nun neurotischen Spannung entsteht eine allgemeine Lebensunsicherheit, die sich durch den Einfluss von Wahrsagern, Kräuterhändlern, Magiern und Sektierern unheilvoll verstärkt und seine Beziehungen zur Umwelt vollends in Frage stellt. Mit dem Einbruch des Unbewussten ins Bewusstsein sind wir bereits im Bereich des Psychotischen. Sein psychopathisch abstruses Denken wird einseitig asozial, autistisch und ambivalent. Aus unbefriedigten Ansprüchen resultieren Beeinträchtigungs- und Verfolgungsideen, die ihn die Realität verkennen lassen und schliesslich eine fortschreitende Desintegration seiner Persönlichkeit zur Folge haben. Traumhaft-halluzinatorische Phasen gipfeln in einer Gewalttat. Die Rücksicht auf die menschliche Gesellschaft verlangt die dauernde Verwahrung des Täters.

Von den psychopathischen Wesenszügen, die *Schwarz* als disponierend für Selbstmord anführt (abnorme Erregbarkeit, Sensitivität, Haltlosigkeit und Geltungssucht), hat die abnorme Erregbarkeit am Familienmord wohl den führenden Anteil. Eine derartige Anlage ist verantwortlich für Anfälle von Wut, Verzweiflung oder Angst, wobei die Ueberlegung bis zum Dämmerzustand getrübt sein kann (*Bleuler*).

Fall 24: Ein 47jähriger italienischer Maurer schlitzt seiner hochschwangeren Frau mit dem Rasiermesser den Bauch auf, so dass Kind

und Därme auf den Boden quellen. Nach einem missglückten Selbstmordversuch lässt er sich ohne Widerstand in Gewahrsam nehmen.

Die Jugend des Exploranden steht unter dem Zeichen drastischer Armut. Bettelnmüssen und Vagieren verhindern eine Schulbildung und stempeln ihn lebenslänglich zum Analphabeten. Vom zwölften Jahr an ist er finanziell auf sich selber gestellt. Seiner frühen Heirat folgt der Tod der Frau auf dem Fuss, seine zweite Frau stirbt im Wochenbett, die dritte, jetzige, galt nach übereinstimmendem Urteil als sexuell haltlos, bösartig, unordentlich und lügenhaft. Sie missachtet seinen ausgeprägten Familiensinn, indem sie seine Kinder sowie ihre eigenen, ausserehelichen, versorgen lässt. Schliesslich droht sie ihm mit der Scheidung, um ihre Sexualität ungestörter auszuleben.

Wie ist eine solch grausige Mordtat mit dem Bild eines im Grund genommen gutmütigen, rechtschaffenen, liebebedürftigen Familienvaters vereinbar? Der Psychiater erkennt den Einfluss des Alkohols, eine Folge des Ehestreits und mangelnder Fürsorge von seiten der Frau. Er schildert die Wirkung der fortgesetzten Provokation, und er glaubt dem Exploranden die Schilderung des Tatvorgangs: «Am Morgen stand ich um halb fünf Uhr auf. Nachdem ich mich angezogen hatte, wollte ich in die Küche gehen um dort die Schuhe anzuziehen. An der Stubentür vorbeigehend rief ich: ‚Adieu, Mama!‘ ‚Leck mir am Arsch, Sauhund!‘ war die Antwort. Da übernahm mich der Zorn. Ich drückt mit der Klinke die Stubentür ein und schob damit den Koffer, den sie davor gestellt hatte, zurück. Auf meine Frage, was sie gesagt habe, erwiderte sie: ‚Ein Sauhund bist du‘. Hierauf packte ich sie am Grind, nachdem sie vom Sofa aufgestanden war. Sie versetzte mir dann einen Stoss, so dass ich seitwärts auf den Koffer fiel. Im Fallen bemerkte ich auf dem Ofen das Rasiermesser. In der Wut ergriff ich dasselbe und brachte ihr am Bauch damit einen Schnitt bei. Wie ich sah, dass das Blut hervorquoll und das Kind aus dem Leibe trat, verlor ich alle Besinnung.» Der letzte Grund liegt wohl in seelischer Disproportionierung, im allzu starken Ueberwiegen der affektiven Funktion. Rekonstruktionen in Hypnose ergeben ein zielloses Herumfuchteln, und erst nachher kommt es mehr zufällig zum tödlichen Bauchschnitt. In der Bewusstseinstrübung des Wutausbruchs nahm er das Messer einzig zur Stärkung seiner Position. Es fehlen die Anhaltspunkte für einen vorbedachten Mord oder für einen Lustmord, so dass die juristische Klassifikation der Körperverletzung mit tödlichem Ausgang gegeben wäre. Das Gericht erkannte auf Todschlag und sprach eine Strafe von dreieinhalb Jahren Zuchthaus aus.

Abnorme Erregbarkeit gilt als Merkmal südländischen Temperaments. Eine gewisse Stütze findet diese Volksmeinung in der

kriminalstatistischen Erhebung, dass in den südlichen Ländern die Delikte gegen die Person häufiger sind als anderswo. Unser Material enthält noch einen ähnlichen Fall, wie den vorgenannten, bei dem ein sonst gutmütiger Italiener in der Affektentladung zum rasenden Zerstörer wurde und seine Ehefrau sowie den Bräutigam der Stieftochter zusammenschoss. Auch hier gelangte das Gericht zur Wertung als Totschlag.

Es ist naheliegend, dass abnorme Erregbarkeit auch im sexuellen Bereich wurzeln kann. Nach *Bleuler* steigert sich übertriebener Geschlechtstrieb unter Umständen bis zur vollen Unbeherrschtheit mit deliriformen Symptomen.

Fall 25: Ein 25jähriger Schmirgler stösst seine Schwiegermutter von der Heubühne, was nach drei Tagen ihren Tod nach sich zieht. Seine Unfallversion wird ihm geglaubt. Drei Jahre später ertrinkt sein Töchterchen in der Abortgrube, wobei er jede Beteiligung von sich weist. Nach weiteren drei Jahren fällt seine Ehefrau von der Heubühne in die Tenne hinunter; ein Beckenbruch bringt sie monatelang ins Spital. Als letztes derartiges Ereignis figuriert einige Zeit später ein angeblicher Unfall der Frau: man findet sie tot am Fuss der Haustreppe mit einem Messer in der Brust. Nach anfänglichem Leugnen gesteht der Angeklagte den Mord an Schwiegermutter und Ehefrau.

Zeugenaussagen der Nachbarschaft belegen die ausgeprägte Satyriasis dieses Mannes. Kein Mädchen sei sicher vor seiner Nachstellung, und seine sexuelle Betätigung sei jeweils hörbar in weitestem Umkreis. Er selbst sagt aus, das Betrachten eines nackten weiblichen Wesens würde ihn in ein raptusähnliches Geschehen reissen. Die Mordtat bezieht er in beiden Fällen auf die Weigerung seiner Opfer, den Geschlechtsverkehr mit ihm augenblicklich zu vollziehen.

Die psychiatrische Wertung ist gegeben. Es handelt sich um eine übernormale sexuelle Reizbarkeit, wobei ein Widerstand grenzenlose Wutanfälle nach sich zieht. Verantwortlich für die fehlende Bremsung ist in erster Linie der Defekt von Verstand und Moral. Der Mann erhält 15 Jahre Zuchthaus wegen Totschlags.

In einem anderen Fall gab die Satyriasis Anlass zur Wahnbildung, die sich bis zur Grenze schizophrener Paranoia steigerte.

Fall 26: Ein 35jähriger Postangestellter belästigt alle erreichbaren Frauen, mischt Pfeffer in die Speisen und fordert von seiner Gattin jede Nacht mehrmals den Geschlechtsverkehr. Die Grundlage seiner Ehe bildete eine Schwangerschaft und die Hoffnung auf

immerwährende sexuelle Befriedigung. Als seine erschöpfte Frau, der er Syphilis und Gonorrhöe übertragen hat, sich zu wehren beginnt, reift in ihm der Wahn heran, sie unterhalte eine ausser-eheliche Beziehung. Einen diesbezüglichen Streit beendet er, indem er der Frau mit dem Rasirmesser den Kopf vom Rumpfe trennt.

Ein weiterer Versuch, in die Fülle psychopathischer Erscheinungsformen klassierend einzugreifen, geschieht mit der Hervorhebung der Haltlosigkeit. Es sind die «wechselwarmen Milieumenschen» (*Bleuler*), die durch Willensschwäche und Verführbarkeit leicht zum Werkzeug stärkerer Charaktere werden.

Fall 27: Ein 29jähriger Arbeiter erliegt dem Selbstmordwunsch seiner geisteskranken Ehefrau. Nach dem Mittagessen verschliessen die Eheleute Türen und Fenster, gehen zu Bett und vollziehen den Koitus. Die Frau kniet mit abgewandtem Gesicht vor der Tür, während der Mann dem 1 $\frac{1}{2}$ jährigen Mädchen den Hals durchtrennt. Nach einem Abschiedskuss empfängt die Frau den tödlichen Schnitt, worauf der Mann sich selbst in Hals und Bauch einschneidet. Trotz der Perforation von Luft- und Speiseröhre wird er gerettet und muss wegen Totschlags eine Strafe von drei Jahren Gefängnis verbüssen.

Eine Diskrepanz in der Anlagestärke seelischer Grundfunktionen schafft eine «vitale Disharmonie» (*Binswanger*), und durch das Aufeinanderwirken des Zuviel und des Zuwenig kann die Lebenskurve extrem nach oben oder unten schwanken. Diese Tatsache ist aus dem Schicksal eines Mannes ersichtlich, dessen Weg sich in Alkoholismus und Narkomanie, in Betrug und Mord verlor, anstatt seinem Intellekt gemäss zu einem sozial und menschlich hohen Ziel hinzuführen.

Fall 28: Ein 33jähriger, lediger Rechtsanwalt erschiess mitten in der Nacht aus ungetrübtem Verhältnis heraus seine Mutter. Er ruft sofort die Polizei und sucht die Spur auf einen fiktiven Täter zu lenken. Erst am Morgen gesteht er die Tat dem Psychiater, der ihm als erster Mensch menschlich gegenübertrat.

Schon familienanamnestisch ergeben sich Höhen und Tiefen. Sein Vater avancierte vom Chemiker zum Direktor einer Weltfirma, und diesem Aufstieg parallel ging die alkoholische Schädigung seines Körpers, der zuletzt eine leichte Beute der Tuberkulose wurde. Zwischen diesem Vater, der slawisches Blut von Künstlern und Wissenschaftlern, aber auch eine psychopathische Belastung mit in die Ehe brachte, und dem psychasthenischen

Schöngest der Mutter verlebte der Explorand die sorgsam behütete Jugend des einzigen Sohnes. Ueberdurchschnittliche intellektuelle Fähigkeiten führen ihn von brillanten Primarschulnoten über die Primusstellung am Gymnasium zum raschen und glänzenden Abschluss des juristischen Studiums. Nach einer praktischen Ausbildungszeit, während der er als jüngster Untersuchungsrichter den schwierigsten Fall betreut, besteht er das Anwaltsexamen und tritt in die Bürogemeinschaft eines Kollegen. Der einzige Schatten über dieser Karriere ist sein früh erwachter Hang zum leichten Leben. Fünfzehnjährig begeistert er sich an der Csárdásfürstin, als Student gerät er in Nachtlokale und ist gefesselt vom Nervenkitzel ihrer Atmosphäre. Ein paar Takte Tanzmusik ziehen ihn unweigerlich ins doppelte Zwielicht einer Bar, in die Verführung oberflächlicher Erotik und des Alkohols. Er hält sich Tänzerinnen als Mätressen und gewöhnt sich an Whisky, den Gentlemen-Schnaps mit einem Alkoholgehalt von über 60%.

Vorläufig bleibt er nach aussen der erfolgreiche Anwalt und der Mustersohn. Eine Verbindung mit einem Mädchen aus guten Kreisen scheitert am Hindernis trennender Konfession und an seinem sexuellen Anspruch; ein tieferer Grund liegt in seiner mangelnden Liebesfähigkeit, die sich im Körperlichen erschöpft und eine reife Sexualität mit affektiver Bindung verhindert. Die fortschreitende Trunksucht gefährdet nun auch seine äussere Existenz, wodurch sich sein Verhältnis zu den Frauen in bestimmtem Sinne ändert. Waren sie bisher als erotische Objekte im Verborgenen, so zieht er sie jetzt ans Licht, um mit dem gesellschaftlichen Glanz einer schönen Frau die Brüchigkeit seines inneren und äusseren Lebens zuzudecken. Im Verborgenen braucht er sie nur mehr, um sich die Intaktheit seiner alkoholisch und psychisch geschädigten Potenz immer wieder zu demonstrieren. Er konzentriert sich auf eine hübsche deutsche Animiertänzerin, zahlt ihr ein Appartement und verbringt mehrmals gemeinsame Ferien. Als sie für ein halbes Jahr nach dem Orient verreist, kann er sich von der Gewohnheit an käufliche Liebe nicht lösen, und er lässt andere Prostituierte an ihre Stelle treten. Eine schwere Magenblutung demaskiert den Alkoholismus. Seine aus allen Wolken gefallene Mutter überredet ihn zu einer Internierung, der bald darauf eine andere folgen muss; vom dritten Anstaltsaufenthalt an ersetzt er den Alkohol durch Sedormid. Diese innere Not begleitet den geschäftlichen Niedergang. Mit dem Austritt aus der Bürogemeinschaft ist er sozial entwurzelt, und seine berufliche Tätigkeit bewegt sich am Rand der Kriminalität. Vollends kriminell wird er durch den Aufwand für seine Geliebte, der in keinem Verhältnis zu seinen noch vorhandenen Mitteln steht. Er vergeift sich notgedrungen an einem ihm anvertrauten Vermögen, dessen Besitzer durch die Wirren der Nazizeit machtlos ist. Noch einmal lässt ihn sein Intellekt

den positiven Anteil eines Doppellebens erfüllen: er schreibt zur gleichen Zeit, da er seine Treuhandschaft deliktisch missbraucht, eine wissenschaftliche Studie zur treuhänderischen Rechtsstellung, mit der ein anderer einen Prozess gewinnt. Schliesslich kann sein Treugeber schweizerische Instanzen für sich interessieren und ihn in die Enge drängen. Die Situation treibt rasch der Katastrophe zu. Seine letzte Finanzquelle ist am Versteigen, und die drohende Entdeckung seiner Machenschaften stellt weittragende Folgen in Aussicht: die Brückierung vor seiner nichtsahnenden Umgebung, zivil- und strafrechtliche Verurteilung, Verzicht auf Sedormid, Verlust seiner Geliebten und seines Lebensstandards, den er als Millionärssohn nie würde verschmerzen können.

Diese Drucksituation tritt an eine psychopathische, durch Alkohol und Sedormid geschädigte Persönlichkeit heran und entzieht ihrer Struktur die letzte verbindende Festigkeit. Seine Sexualität liegt bis auf schwache sadistische Impulse zu Boden. Er verliert alle Massstäbe und verschleudert das veruntreute Geld in der phantastischen Identifikation mit David Lindsay, einer finanziell omnipotenten Romanfigur Karl Mays, für einen Nerzmantel und eine Platinuhr. Als schwerste dieser psychopathischen Reaktionen erschiesst er seine Mutter, nach drei Stunden Schlaf erwachend und einem plötzlichen Drange folgend. Ihr Geld hätte seinen Ruin verhindern können, doch er brachte es nicht über sich, seinen Niedergang zu offenbaren. Das gerichtliche Urteil lautet auf zwölf Jahre Zuchthaus wegen Totschlags und Unterschlagung.

Damit findet unser tour d'horizon der Geisteszustände, aus denen heraus Familienmorde zu deuten sind, sein Ende. Es fehlen im behandelten Material epileptische, syphilitische und dysglanduläre Psychosen, die andernorts im Zusammenhang mit Mordtaten beschrieben wurden. Anhaltspunkte für organische Psychosen sind vorhanden, dürfen aber nicht als beweisend gelten, weil sich verantwortungsvolle psychiatrische Diagnostik nicht auf Grund eines Nachlasses und den Aussagen dritter entfalten kann. Jede Zusammenstellung bleibt aber im Grunde ein Ausschnitt, denn jeder Mord- und Totschlagsfall trägt individuelle Ausprägung, zeigt andere psychologische Konturen, wirft neue Probleme auf. Verständnis erwächst nur aus der genauen psychiatrisch fundierten Analyse, und auch dann noch bleibt meist ein Letztes, Undeutbares, wie es die Rätsel der Psychose oder überstürzende Affekte bilden. Es ist wohl nicht nur Mahnung zur Bescheidenheit, sondern Anruf ewig gültiger Einsicht,

wenn über einer berühmten Stätte der Seelenforschung, der Zürcher Psychiatrischen Klinik, das Fragment des Herakleitos zu lesen steht: *πορῆς πείρατα ἰὼν οὐκ ἂν ἐξεύροιο.*

Durchführung

Als Mordmittel figurieren in unseren Fällen 22 Mal der Revolver (19 Männer, 3 Frauen), 19 Mal Koch- oder Ofengas (15 Frauen, 3 Männer, 1 Ehepaar), 4 Mal das Messer, 2 Mal das Beil, je 1 Mal Zyankali, Sturz, Erwürgen oder Elektrizität. Außer beim Schuss- oder Gasmord finden wir als Täter nur Männer. — Die Wahl des Mordmittels bedeutet eine technische Frage, die sich nach den vorhandenen Möglichkeiten beantworten muß. Erhängen und Ertrinken als häufigste und dritthäufigste Selbstmordarten kommen beim Familienmord nicht in Betracht, so daß von den gebräuchlichen Mitteln nur der Revolver und das Kochgas übrigbleiben. Hier folgt die Familienmordstatistik derjenigen der Suizide, indem wir am Schussmord vorwiegend Männer, am Gasmord als passive Todesart vorwiegend Frauen beteiligt finden. In vier Fällen führt zur Wahl des Mittels die berufliche Beziehung: ein Drogenhändler benützt Zyankali (Fall 2), zwei Bauernwöhne und ein Bauer nehmen ein Beil (Fall 7, 15 und 25), ein Telephonmonteur schließt eine Türklinke am Stromnetz an (Fall 21). *Elzner* beschreibt den Fall eines Landwirts, der seinem Opfer einen Drahtnagel in die Schläfe trieb. Dieses anscheinend brutale Mittel entstand ebenfalls aus beruflicher Beziehung und war als schonendes Vorgehen ausgedacht, wie es der Täter oft beim Schlachten von Tieren gesehen hatte. Ein impulsiver Täter stürzt sich auf die erste beste Waffe, z. B. auf ein herumliegendes Messer (Fall 12), während Mordsituationen, die aus einer langsam reifenden Entwicklung erwachsen, eine vorbereitete Durchführung erkennen lassen (Fall 22). In einem Fall schlug das vorbereitete Projekt fehl, und der Täter wechselte improvisierend zum Revolver:

Fall 29: Ein 56jähriger Maschinentechniker konstruiert eine Vorrichtung, um die Ofengase während einer Nacht ins Schlafzimmer seiner beiden Töchter zu leiten. Die ältere Tochter erwacht, als er ihr Zimmerfenster schliesst; sie veranlasst die Schwester, für den Rest der Nacht im Zimmer der Eltern zu schlafen, und findet am Morgen alle drei erschossen.

Faktoren, die einen Familienmord mit Ofengasen verhindern, zeigt folgendes Beispiel.

Fall 30: Ein 35jähriger Kellner schliesst nachts die Ofenklappe, um im Einverständnis mit der Ehefrau die vierköpfige Familie aus der Welt zu schaffen. Sein Motiv ist äusserste materielle Not: kein Geld, keine Arbeit, eine gekündigte Wohnung. Es bleibt beim Versuch aus folgenden Gründen: kein hermetischer Verschluss, kein Föhndruck, zu wenig Briketts.

Zum Abschluss sei ein klassischer Fall von Schussmord dargestellt, der neben dem Giftmord wohl am ehesten die Postulate cito, certe et iucunde erfüllt, die *Celsus* für das ärztliche Handeln aufgestellt hat, und die nach *Schwarz* Kriterien für laxative und suizidale Wirksamkeit bedeuten.

Fall 31: Ein 36jähriger Handlanger erschießt seine schlafende schwangere Frau; er trägt dann seine vier Kinder der Reihe nach in sein Bett, erschießt sie und legt sie wieder in ihre eigenen Betten zurück. Indem er die Schüsse unter der Decke abgibt, verhindert er, dass der Schusslärm durchs Miethaus dringt. Alle Opfer zeigen den Einschuss an der rechten Schläfe, so dass ein typischer crime à répétition vorliegt, der mit System ablief. Der Selbstmörder hinterlässt als letztes Zeichen die Lüge, seine Frau sei die Täterin.

ZUR PROPHYLAXE DES FAMILIENMORDS

Die vornehmste ärztliche Arbeit individuell-prophylaktischen Wirkens kämpft in jedem Fall mit bedeutenden Schwierigkeiten. Denn der Arzt sieht sich als einzelner dem schwer zugänglichen Kollektiv der Gesellschaft gegenüber, wo Gleichgültigkeit, Konservatismus und Interessenkampf dominierende Kräfte bilden. Es erscheint notwendig, in der Zeit stärkster Technisierung und Kommerzialisierung des Aerztestandes das Primat des ärztlichen Herzens über den ärztlichen Intellekt mit Nachdruck zu vertreten, denn menschliche Katastrophen können nur mit dem menschlichen Denken des Arztes erfasst und verhindert werden. Die Stimme eines alten Allgemeinpraktikers redet dazu deutlich genug: «Es wird gespritzt, gemanometert, transfundiert, geimpft, durchleuchtet, operiert... aber, wo wird versucht, den wahren Menschen im Patienten zu erfassen? Woher die Zeit dazu nehmen? Und doch ist es dieser — darüber hinweg täuscht uns auch die blendendste Arzttechnik nicht —, ja, dieser vor allem, der einen rechten Arzt nötig hätte» (*Lang*). Dieses Primat aber ist nur möglich, wenn der Druck der Sozialversicherung den Arzt nicht allzu stark belastet, so dass für ihn die äusseren Bedingungen gegeben sind, als der *γλῶσσος ἰσόθεος* des Hippokrates die aktiven Prinzipien jeder Psychotherapie zu entfalten und derart mehr in die Tiefe als in die Breite zu wirken.

So geht die erste Forderung nach einer Besserstellung des Arztes von Seiten der Sozialversicherung, damit es ihm möglich ist, die ganze Persönlichkeit eines Patienten in Betracht zu ziehen und in allgemein menschlicher Beziehung beratend und helfend einzugreifen. Ein anderes ist die Bekämpfung des *taedium vitae*, wofür *Schwarz* umfassende Richtlinien aufgestellt hat. Als für die Prophylaxe des Familienmords besonders wichtige Probleme sei der Familienschutz,

die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und des Alkoholismus, die Fürsorge für Geisteskranke und Psychopathen und die geistige Förderung von Ehekandidaten hervorgehoben. Die Verwirklichung des letzten Vorschlags von *Schwarz*, Psychiater die behördliche fürsorgereiche Arbeit beratend lenken zu lassen, würde zweifellos manches Unglück verhüten können. Ein sprechendes Beispiel findet sich in unserem Material: Ein Jugendsekretär, der helfen sollte, hat durch sein verständnisloses Vorgehen zu einem erweiterten Bilanzselbstmord entscheidend beigetragen (Fall 22). Die Forderung nach weitgehender Anerkennung psychiatrischer Abortindikation ist in einem früheren Kapitel schon behandelt worden. Sie drängt sich beim Studium des erweiterten Bilanzselbstmords geradezu auf, denn wo Ehezerüttung als treibendes Motiv in Frage kommt, handelt es sich mit wenigen Ausnahmen um Ehen aus Mussheirat.

Auch durch fortschrittlichste und grosszügigste Sicherung äusserer Lebensumstände wird sich ein Familienmord nicht in allen Fällen verhindern lassen. Neben den akut ausbrechenden Psychosen gibt es auch andere psychische Zustände, deren unberechenbar überraschende Wirkungen sich dem Einfluss des Arztes entziehen. Auch gibt es Lebensläufe, die derart vehement zur Finsternis und zur Vernichtung drängen, dass sie sich höchstens während einer kurzen Spanne Zeit auf dem geraden Weg weiter tragen lassen. Durch die Kumulation verderblicher innerer und äusserer Faktoren scheint manchmal ein Untergang weitgehend Schicksal. Trotzdem gilt auch hier das primäre ärztliche Gebot, alle verkümmerten Lebenskräfte zu entfalten zu suchen — ein oft mühsames Werk, worüber dieselben Worte gesetzt werden können, die *Schwarz* zur Prophylaxe des Selbstmords schreibt: «Wer sich mit Selbstmordprophylaxe befasst, muss geduldig sein und warten können; er darf keine Wirkungen erhoffen, die sich in der Statistik ablesen lassen. Er muss sich damit begnügen, im Einzelfall vollgültige Arbeit zu leisten; das ist letzter Sinn der ärztlichen Arbeit überhaupt.»

ZUSAMMENFASSUNG

In der *Mythologie* erscheint Familienmord durch Machtkampf, Ehezwist und Auflehnung gegen die Götter, und wir erkennen den Niederschlag tatsächlichen Erlebens früher Völker darin.

Die dominierenden Motive zum Familienmord in der *Weltliteratur* sind Eifersucht, Pflicht, Ehebruch und Machtgier. Opfer des Eifersuchtmords sind Schwester oder Bruder als Rivalen, der untreue Ehepartner und die Kinder. Die Pflicht zum Mord erwächst aus der Blutrache, aus staatspolitischer Notwendigkeit und aus geschändeter Ehre. Seltener Mordmotive sind die Rache des verleugneten unehelichen Sohnes, Psychosen, Ehekrisen, Alkoholismus, das Generationsproblem und Masslosigkeit im Menschlichen.

Die verarbeitete *Kasuistik des Gerichtlich-Medizinischen Instituts* von 1927—52 enthält 51 Fälle. Eine unphysiologisch schwierige Lebenssituation, zur Hauptsache finanzieller Ruin und Ehezerrüttung durch Untreue eines Partners, führt einen urteilsfähigen Täter zum erweiterten Bilanzselbstmord; die aus finanziellen Gründen bevorstehende Auflösung der Familie kann den Entschluss begünstigen. Ehezerrüttung durch Untreue eines Partners bewirkt den auf die Kinder erweiterten Selbstmord der Mutter oder den Mord des Betrogenen am Betrüger; eine besondere Bedeutung erhält das Problem der Mussehe, die in den meisten dieser Fälle gefunden wird. Untreue ergibt sich aus sexueller Haltlosigkeit und infolge der Schwächung eines Partners durch Tuberkulose und vorzeitiges Altern. Der Vater eines außerehelichen Kindes kann seine ehemalige Geliebte zum erweiterten Selbstmord provozieren.

Als grundlegend für Familienmorde enthält die *Kasuistik* folgende Geisteszustände: Alkoholismus, Schizophrenie, manisch-depres-

sives Irresein, krankhafte Reaktion und Psychopathie; daneben existieren Fälle, bei denen die Anamnese auf ein psychotisches Geschehen deutet. Beim Mord des Alkoholikers spielt wahnhafte Eifersucht mit, die Mordtat des Schizophrenen kann der Krankheit vorausgehen, der Manisch-Depressive gefährdet seine Familie am meisten am Anfang und Ende der depressiven Phase. Familienmorde aus krankhafter Reaktion und Psychopathie tragen individuelle Ausprägung wie die Persönlichkeit der Täter. Disponierend wirken abnorme Erregbarkeit, insbesondere im Sexuellen, und Haltlosigkeit als Folge seelischer Disproportionierung.

Als Mordmittel dient dem Mann meist der Revolver, der Frau das Kochgas; selten werden Messer und Beil gebraucht, und als Raritäten erscheinen Gift, Sturz, Erwürgen und Elektrizität. Mitunter besteht eine Beziehung zwischen dem Mittel des Täters und seinem Beruf.

L I T E R A T U R

- Binswanger, L.: Kurzes Lehrbuch der Psychiatrie, Zürich 1949
- Bleuler, E.u.M.: Lehrbuch der Psychatrie, Berlin 1949
- Boss, M.: Mensch und Technik in der heutigen Medizin
Schw.Med.Wochenschrift 1952/25
- Elsässer, G.: Zur Frage des Familien- und Selbstmords
Allgem. Zeitschrift für Psychiatrie 1939/110
- Exner, F.: Mord und Todesstrafe in Sachsen
Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechts-
reform 1929/20
- Gaupp: Zur Psychologie des Massenmords, Berlin 1914
- v.Hertig, H.: Zur Problematik des Familienmords
Monatsschrift für Kriminalpsychologie 1929/20
- Kühlewein: Beitrag zur Beurteilung des Familienmords
Monatsschrift für Kriminalpsychologie 1909/5
- Lang, Bernhard: Problematik des heutigen Allgemeinpraktikers
Schweizerische Aerztezeitung 1952/46
- v.Muralt, L.: Ueber Familienmord
Monatsschrift für Kriminalpsychologie 1905/2
- Osiander: Ueber den Selbstmord, Hannover 1813
- Schipkowensky, Nikola: Schizophrenie und Mord, Berlin 1938
- Schwarz, Fritz: Probleme des Selbstmords, Bern 1946
- Strasser, Ch.: Der Arzt und das keimende Leben, Zürich 1948
- Strassmann etc.: Verhandlungsbericht der Deutschen Gesellschaft für
Gerichtliche Medizin
Vierteljahresschrift für die gesamte Gerichtliche Me-
dizin 1916/51
- Weber, H.: Selbstmord als Mordmotiv
Monatsschrift für Kriminalpsychologie 1937/28
- Weber, L.: Der Familienmord in der forensischen Beurteilung,
Archiv für Kriminologie 1916/67

LEBENS LAUF

Geboren am 9. April 1929 in der damals noch selbständigen Gemeinde Altstetten bei Zürich.

Sechs Jahre stadtzürcherische Primarschule.

Sechseinhalb Jahre Kantonales Gymnasium, Maturität im Herbst 1948, Typus A.

Sechs Jahre Medizinstudium an der Universität Zürich,
propädeutische Examina im Herbst 1949 und im Frühjahr 1951,

praktisches Halbjahr im Sommer 1952 an der Bündner Heilstätte, Arosa, und im Sommer 1953 am Kantonalen Frauenspital, Chur.

Ende der Aerztlichen Fachprüfung am 3. Dezember 1954.

Ab 12. Dezember 1954 bin ich der Assistenzarzt am Bezirksspital Sumiswald.

Meinem gerichtsmedizinischen Lehrer, Herrn Professor Schwarz, bleibt mein Dank für die freundlich überlegene Führung der vorliegenden Arbeit.

